

# APPROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

3,00 €

Ihr/e Apropos-Verkäufer:in  
sagt Danke!

Willkommen

Mut zur  
Wahrheit

Wo ein Wille,  
da ein Weg

Oje

Am Ende ist alles gut

gern  
gesagt

Augenweide

Wagemutige  
Sorglosigkeit

Danke

Schnitzen

Ratzfatz



Ausweis gesehen?

Thema: **GERN GESAGT**

- 4 Frage des Monats  
Cartoon
- 5 Ratzfatz
- 6 Schnitzen  
Wo ein Wille, da ein Weg
- 7 Am Ende ist alles gut  
Willkommen
- 8 Die Hunderter-Währung  
Spannend
- 9 Pedro!  
Wagemutige Sorglosigkeit
- 10 Kohelet und Kreisky  
Das kriegen wir hin
- 11 Danke  
Mut zur Wahrheit
- 12 Oje  
Alles, was das Auge erfreut
- 13 Wer weiß, wozu es gut ist  
Hausverstand
- 14 Miteinander

Willkommen

Mut zur  
WahrheitWo ein Wille,  
da ein Weggern  
gesagt

Am Ende ist alles gut

Augenweide

Wagemutige  
Sorglosigkeit

**5** Unsere Autorinnen und Autoren über Wort-Begleiter  
Ob Sprüche, Zitate oder einzelne Wörter – sie begleiten im Alltag, stärken, geben Orientierung und erleichtern das Leben.



**22** **Autorin trifft Verkäufer**  
Diesmal hat Gudrun Dürnberger Verkäufer Amadu zum Gespräch getroffen.



**14**  
**Ein sicherer Ort für Frauen**  
Am Heuberg entsteht eine Jurte. Sie will Frauen einen heilsamen Raum bieten.



**27**  
**Apropos-Rezept**  
Verkäufer Valerio-Catalin Motea schwingt in dieser Ausgabe den Kochlöffel.

**SCHREIBWERKSTATT**

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 16 Evelyne Aigner  
Georg Aigner
- 17 Sonja Stockhammer  
Hanna S.
- 18 Chris Ritzer  
Edi Binder
- 19 Andrea Hoschek
- 20 Luise Slamanig

**AKTUELL**

- 22 **Autorin trifft Verkäufer**  
Gudrun Dürnberger im Gespräch mit Amadu
- 24 **Kultur-Tipps**  
Was ist los im Jänner
- 25 **gehört & gelesen**  
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**  
Leserin des Monats
- 27 **Apropos-Rezept**  
von Valerio-Catalin Motea

**VERMISCHT**

- 28 **Apropos-Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion intern**
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**  
von Ricky Knoll
- 31 **Chefredaktion intern**  
Vertrieb intern  
Impressum

**Grundlegende Richtung**

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist\*innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

**Preise & Auszeichnungen**

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Charleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.



## Editorial

**GERN GESAGT****Liebe Leserinnen und Leser!**

Ich weiß nicht, wie es Ihnen dabei geht, aber ich liebe es zu loben, während es mir schwerfällt, zu kritisieren. Zum Glück habe ich in meiner Yogalehrer:innen-Ausbildung vor vielen Jahren eine wertschätzende Methode des Feedback-Gebens gelernt, die sogenannte Sandwich-Methode: Man startet mit etwas Positivem, bettet die kritische Anmerkung ein und schließt mit etwas Positivem ab. Diese wertschätzende Haltung, die sich dabei durchzieht, hilft, die Beziehungsebene intakt zu halten. Und die ist mir immer sehr wichtig.

Abgesehen davon, dass ich anderen Menschen gerne Komplimente mache und ihnen mitteile, wenn ich von Handlungen, Meinungen oder Haltungen beeindruckt bin, gibt es immer wieder einzelne Begriffe, Zitate oder Sätze, die ich gerne sage und die mein Leben schöner machen. Jedes Jahr schreibe ich daher auf meinen Standkalender ein Jahresmotto. Vergangenes Jahr war es Selbstgewisse Verbundenheit, heuer ist es Magie & Liebe.

Mittlerweile gehört es schon zur Apropos-Tradition, dass wir in jeder Jänner-Ausgabe unsere Autorinnen und Autoren einladen, eine halbe Seite über ein von uns vorgegebenes Überthema zu schreiben. Dieses Mal lautet es „Gern gesagt“.

Die Vielfalt unseres Autor:innen-Teams spiegelt sich in den unterschiedlichen Begriffen wider: Angefangen von Augenweide über Hausverstand bis Willkommen rankt sich die Gern-gesagt-Welt.

Und weil ich, wie gesagt, gerne lobe, möchte ich mich neuerlich bei Ihnen bedanken: für Ihre großzügigen Geld- und Gutscheinspenden, die wir vor Weihnachten unseren Verkäuferinnen und Verkäufern aushändigen durften.

Mit dieser Ausgabe gilt es Abschied zu nehmen von Apropos-Redakteurin Christine Gnahn, die fast fünf Jahre für uns geschrieben sowie unseren Facebook-Kanal ins Leben gerufen und betreut hat. Sie bleibt uns jedoch als freie Autorin erhalten. Vorübergehend nicht in Amt und Würden ist Verena Siller-Ramsl, die krankheitsbedingt erst Mitte des Jahres wieder zurückkehrt. Beiden wünsche ich an dieser Stelle alles Gute!

Herzlich, Ihre

Michaela Gründler  
Chefredakteurin  
michaela.gruendler@apropos.or.at

*Du bist so viel größer als deine Angst.*

*das Leben ist schön. von einfach war nie die Rede.*

*„Alle wollen die Welt verändern, aber keiner sich selbst.“*  
- Leo Tolstol

**Frage des Monats Jänner** 

**Welches Zitat, Sprichwort oder Wort begleitet Sie in Ihrem Alltag?**

*seelenglücklich.*

*Auf die Dauer nimmt die Seele die Farbe der Gedanken an.*  
Marc Aurel

*Wir müssen ja sowieso denken. Warum dann nicht gleich positiv.*

*Sei du selbst. Alle anderen gibt es schon.*

Willkommen

Mut zur Wahrheit

Wo ein Wille, da ein Weg

Oje

Am Ende ist alles gut

**gern gesagt**

Augenweide

Wagemutige Sorglosigkeit

**17 Autorinnen und Autoren erzählen.**

# Ratzfatz

Foto: Privat



**STECKBRIEF**

**NAME** Ulrike Matzer  
**IST** Kunst- und Kulturwissenschaftlerin  
**MAG** Licht, Luft, Sonne  
**WÜNSCHT** sich mehr soziale Gerechtigkeit

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



**D**ie Schnecken hätten alle ihre jungen Salatpflänzchen gefressen – ratzfatz!, so meine Mama empört am Telefon. Und anderntags Papa: Er habe den Keller entrümpelt – ratzfatz – und alles gleich weggeschafft, wie befreiend das sei. Auch die Gartenhecke wurde unlängst geschnitten, ratzfatz, war ja auch höchst an der Zeit. Es amüsiert mich immer aufs Neue, diesen Ausdruck von meinen Eltern zu hören, die an sich noch sehr dem mundartlichen Sprechen verhaftet sind. „Ratzfatz“ sickerte irgendwann in unseren Familienwortschatz ein und leistet dort gute Dienste. Nicht wirklich hochdeutsches Deutsch, auch nicht dialektal, vielmehr der lautmalerschen Comicsprache entlehnt zeigt es sich ungemein anschlussfähig. Auch inhaltlich steht dieses Wörtchen für vieles: für Tempo im Sinn von „dalli dalli“, „ruckizucki“ oder „ruckzuck“ – doch ohne so ungut belegt zu sein wie „zackzack“. Es signalisiert

Gründlichkeit und Effizienz, wenn es ums Aufräumen und Ausmisten geht (nicht von ungefähr heißt auch ein Umzugsdienst so). Große Befriedigung geht mit ihm einher; reinen Tisch zu machen, tabula rasa, wirkt manchmal sehr erleichternd. Besonders bewährt sich „ratzfatz“ auch beim Kürzen von Texten, die damit fast immer besser, klarer, eingängiger werden. „Ratzfatz“ klingt schlicht cooler, als etwas „in Bausch und Bogen“ zu erledigen. Es wirkt weniger norddeutsch als „ratzekahl“ oder „kurz und klein“ und meint doch genau dasselbe. Auch „ganz und gar“ und „komplett und total“ lassen sich damit ersetzen. Selbst eine gewisse Entschiedenheit im Sinne von „basta“ schwingt darin mit. Kurz: Ratzfatz ist ein Ausdruck, den parat zu haben nicht schadet. 🗨️

Foto: Privat



STECKBRIEF

**NAME** Georg Wimmer  
**IST** freier Journalist, Mitarbeiter der Plattform für Menschenrechte und Experte für Leichte Sprache  
**MAG** Wochenenden  
**LIEST** Tsitsi Dangarembga: Überleben  
**HÖRT** Podcast [www.journeystories.fm](http://www.journeystories.fm)  
**SPIELT** Backgammon

## Schnitzen

**M**eine Frau weiß Bescheid, wenn ich ankündige, ich müsse am Abend noch an einem Artikel oder einer Radiosendung herumschnitzen. Bei meinem Sohn war das nicht immer so. Der dachte als großer Krampus-Fan beim Wort schnitzen an scharfe Messer und Holzspäne, an den Geruch von Zirbenholz und fetzige Masken. Die Technik des Schnitzens eignet sich für die Bearbeitung von Holz aber genauso gut wie für Texte. Es geht darum, aus einem groben Klotz Feinheiten herauszuschälen. Die Idee im Großen ist da, nun sollen noch einige Konturen betont werden. Da fehlt ein guter Übergang, dort ist ein Ausdruck nicht gut getroffen. Schnitzen ist für mich eine zutiefst genussvolle Tätigkeit, bei der man leicht die Zeit übersieht.

Als junger Journalist beim Salzburger Tagblatt hatte ich einen Kollegen, der für mich der Schnitzmeister schlechthin war. Er bearbeitete seine Texte immer bis kurz vor Redaktionsschluss um 17.00 Uhr. Nichts konnte ihn aus der Ruhe bringen. Kein Telefon, keine Kolleginnen und Kollegen, die ihn zu irgendwas drängen versuchten. Damals, Ende der 1980er Jahre, hatte der Verlag die ersten Computer angeschafft. Schreibmaschinen standen auch noch rum. Das Grandiose an der digitalen Textverarbeitung war: Man musste einen Satz nicht mehr zu Ende denken, ehe man zu tippen begann. Auf der Schreibmaschine hätte man wegen eines halbfertigen Gedankens keinen Finger gerührt. Zu groß war die Gefahr, dass wieder ein Blatt wertvolles Manuskript-Papier zerknüllt im Papierkorb landete.

Auf den neuen Macintoshs hingegen konnte man beliebig Wörter oder Sätze löschen und einsetzen, man konnte ganze Absätze verschieben! Von diesen Möglichkeiten machte der große Schnitzmeister reichlich Gebrauch. Auf wundersame Weise schaffte er es, schon am frühen Nachmittag vor einem von insgesamt nur drei Computern in der Redaktion zu sitzen. Während sich an den anderen Geräten die Kolleginnen und Kollegen hektisch abwechselten, blickte er in völliger Harmonie mit sich auf den winzigen Bildschirm wie hinaus aufs Meer. Dafür habe ich ihn jeden Tag hinterrücks im Stillen verflucht. Gleichzeitig konnte ich im angehenden Computer-Zeitalter noch meine Fähigkeit optimieren, Sätze zu Ende zu denken. Kam ich kurz vor Redaktionsschluss doch noch an den Computer, waren meine Texte ganz ohne Werkzeug schon fast fertig geschnitzt. 🗨️

Foto: Bernhard Müller



STECKBRIEF

**NAME** Verena Siller-Ramsl  
**IST** meist gut gelaunt  
**MAG** den Sommer, die Sonne und die Wärme  
**TOBT** sich gern in der Küche aus

Wo ein Wille,  
da ein Weg

**D**ieser Spruch steht dafür, wie ich lange Zeit geglaubt habe, dass die Welt funktioniert, dass ich funktioniere. Wer fleißig ist, schafft sich etwas, wer unbedingt will, der kann alles erreichen. Tja, heute muss ich sagen, ich habe meinen „Lieblingsspruch“ ad acta gelegt, weil die Botschaft, die dahintersteht, für mich mittlerweile, einer der größten Mythen unserer Zeit ist. „Selbstopтимierung“ – „Alles ist schaffbar“ – „Du musst es nur wollen“. Ich sage einfach mal „Nö“ und „Fehlanzeige“. Meine ganz persönlichen Erfahrungen haben mich zu dem Schluss geführt: Ja, der Wille ist schon wichtig, aber der nutzt halt auch nichts, wenn es sonst einfach nicht stimmt. Wenn du zum Beispiel im falschen Land geboren wurdest, vielleicht noch als Frau. Wenn dein Umfeld dich nicht unterstützen kann oder will, wenn einfach etwas schiefgeht im Leben – was ja immer mal passieren kann – Unfall, Krankheit, Jobverlust, Krise etc. Und ja, ich habe etliche „Projekte“ in meinem Leben mit meinem bloßen Willen durchgesetzt, glücklich war ich nicht. Es musste halt damals so sein, weil es so sein sollte, vielleicht immer schon so war, aber zufrieden damit, entspannt dabei oder auch lebendig habe ich mich nicht gefühlt. Ich habe für mich herausgefunden, und das gilt nur für mein Leben: Es gibt nur wenige Wege, die sich „willentlich“ lohnen, der Weg zu sich selbst ist einer davon. Die meisten anderen, die ich ausprobiert habe, waren bescheiden, aber dafür mit viel Erfahrungs- und Lernpotenzial ;). Heute versuche ich Wege abseits der Willenskraft zu beschreiten, Wege, die sich von selbst auf tun, und das entspannt anzunehmen, was gerade jetzt da ist. Ich übe noch. 🗨️

gern gesagt

Foto: Bernhard Müller



STECKBRIEF

**NAME** Christina Repolust  
**IST** jetzt mehr zu Hause, was die Katze irritiert  
**MAG** Kaffee immer, Tee immer lieber  
**WIDERSPRICHT** gern allen Männern, die Frauen für dumm verkaufen wollen

Am Ende ist  
alles gut

(Wenn es nicht gut ist,  
dann ist es nicht das Ende)

**W**enn der Kuchenteig besser aussieht als der gebackene Kuchen, dann ist das noch lange nicht das Ende. Daher ist es für mich an dieser Stelle auch noch nicht gut: Schokoglasur vermag viel auszugleichen, leitet den Blick auf die glitzernden Perlen, die sich in der Tortenmitte zum Synchronposen formieren. Also stimmt er, mein Lieblings- bzw. Lebensspruch, der Oscar Wilde, John Lennon und hoffentlich bald auch mehreren Frauen zugeschrieben wird: Am Ende ist/wird alles gut. Ende Dezember bin ich in Pension gegangen, zufrieden und mit vielen Projektideen für die kommenden Jahre. Nicht, dass in 29 Jahren nicht Ärgernisse aufgetaucht wären, mich Menschen gekränkt hätten. Es waren gute Jahre, einige waren

sehr gut und manche Monate zäh. Es war mir in all dieser Zeit eine Freude, mich für Bibliotheken und das Lesen einzusetzen, Schreibwerkstätten mit Kindern ins Leben zu rufen: Vom ersten Besuch in der Klasse bis hin zum gedruckten Büchlein gab es Jahr für Jahr neue Herausforderungen und damit Wachstum. Am Ende, Sie wissen es jetzt schon, ist es immer gut geworden. Ein wenig naiv wirke ich mit meinem Lieblingsspruch ja schon, das ist mir durchaus bewusst. Ich bin aber auch ein zähes Luder und gebe mich nicht so schnell mit Abfahren zufrieden. So habe ich gegen alle Warn- und Unkenrufe – „Das hat noch niemand geschafft“ – nach der Handelsschule drei Jahre später an der Handelsakademie maturiert. Das „Sehr gut“ in Deutsch war mir ebenso wichtig, wie

mir das „Genügend“ in Mathematik auch heute noch egal ist. Ich hielt mich für sehr klug und wissend damals (1978), die ersten Vorlesungen an der Germanistik belehrten mich eines Besseren: Ich hatte noch viel Lektüre vor mir, von Latein und Philosophie ganz zu schweigen. Und wieder wurde am Ende – unzählige Nachtstunden, sich mir einfach nicht erschließende Essays und Abhandlungen später – alles gut. Ich verliebte mich bereits in meinem ersten Semester in die Texte von Barbara Frischmuth, blieb Marie von Ebner-Eschenbach treu und wurde nebenbei zur Kinderliteraturexpertin. Da mir jede Begabung dazu fehlt, mir Dinge schönzureden, sehe ich Missgeschicken und Fehlern direkt ins Auge: Ihr seid noch nicht das Ende! Und aus! 🗨️

## Willkommen

Foto: Privat



STECKBRIEF

**NAME** Anneliese Moser  
**IST** zufrieden  
**MAG** abendliche Stadtspaziergänge  
**WÜNSCHT** allen Leser:innen einen schönen Tag

**D**ie zehn Buchstaben, denen ich diesen Text widme, sind für mich eher Gefühl als Wort. Sie sind ein breites Lächeln, eine herzliche Umarmung, weit ausgebreitete Arme. Zehn Buchstaben bilden dieses unscheinbare Wort, das viel zu oft zu einer bedeutungslosen Höflichkeitsfloskel verkommt. W-I-L-L-K-O-M-M-E-N. Ich meine nicht das „Willkommen“, das auf Schildern vor Haustüren steht, das mir mein PC jeden Tag entgegenschleudert, das in Blockbuchstaben auf gläserne Hoteltüren gedruckt ist. Dieses „Willkommen“ ist für mich bedeutungslos. Ich meine das „Willkommen“, nach dem sich Abertausende sehnen, die alles zurücklassen mussten und zu uns nach Europa geflüchtet sind. Abertausende haben dieses Wort zu ihrem Antrieb gemacht, zu ihrem Licht am Ende des Tunnels. – Ein Wort, dessen zehn Buchstaben ihnen zu diesem Zeitpunkt noch fremd sind, dessen emotionale Bedeutung ihnen aber ganz klar ist. „Willkommen“ ist

etwas, wonach sich jeder Mensch sehnt, und etwas, das jeder Mensch geben kann. Es braucht kein großes Haus, um jemanden willkommen zu heißen, es braucht nur ein breites Lächeln, eine herzliche Umarmung, weit ausgebreitete Arme. Ich denke diese zehn Buchstaben nicht als physische Aufforderung, ein Gebäude zu betreten. Wenn ich jemanden willkommen heiße, dann sage ich: Ich will kommen – auf dich zu, dir entgegen. „Willkommen“ ist für mich nicht nur ein Geschenk, es ist auch eine Bitte. Du kannst dich bei mir zuhause fühlen. Ich will mit dir mitkommen. Zeig mir, was Zuhause für dich ist. Wenn „Willkommen“ bedeutet, dass man einen Schritt aufeinander zumacht, anstatt zurückzuweichen, dass man die Arme ausbreitet, anstatt sie vor der Brust zu verschränken ... Wenn diese zehn unscheinbaren Buchstaben keine bedeutungslose Höflichkeitsfloskel, sondern ein herzliches Entgegenkommen ergeben, dann ist dieses „Willkommen“ mein Lieblingswort. 🗨️

Foto: Bernhard Müller



STECKBRIEF

**NAME** Johann Steininger  
**IST** Radfahrer  
**MAG** Auto fahren  
**FINDET** irgendwann eine Mitte

## Die Hunderter-Währung

**Z**eit lässt sich ganz einfach messen. Du schaust auf die Uhr, auf den Kalender, und du weißt, wie weit ein Ereignis zurückliegt, oder wie lange du noch warten musst.

Aber wie lang uns was vorkommt, das kannst du nirgendwo ablesen, höchstens am Gesichtsausdruck.

Von der Temperatur wissen wir, dass der Celsius zwar unbedingt recht hat, wir animalische Wesen haben offenbar eine etwas andere, für uns aussagekräftigere Skala – die gefühlte Temperatur, die interessanterweise auch schon berechnet werden kann.

Ich habe für Zeit und Temperatur die absolut gültige Messmethode entwickelt.

Wenn etwas in der Vergangenheit liegt und bis dato der Bedeutungslosigkeit anheimgefallen ist, dann sage ich im Gespräch: Das ist doch schon hundert Jahre her! Auch wenn es erst gestern war . . .

Wenn ich im Sommer bei wie vielen Graden auch immer Bäche schwitze, dann erzähle ich später von den hundert Grad, die es damals gehabt haben muss.

Die Klarheit von (Zeugen-)Aussagen ist mir ein Anliegen.

gern gesagt

## Spannend

„Und sobald ich ins Auto steige und mich auf den Weg zur Arbeit mache, kommt da dieser Kopfschmerz zurück“, sagt meine Klientin kopfschüttelnd, mit einer Mischung aus Ärger und Verzweiflung im Blick. Dann werden ihre Züge weicher, sie schaut mir direkt in die Augen und meint: „Spannend, oder? Wie Sie so gerne sagen!“ Momente wie diese machen meinen Beruf als Psychotherapeutin für mich persönlich so bereichernd. Ja, es gibt Tage, an denen ich mir bewusst machen muss, dass schwierige Zeiten, Leid und Verzweiflung ebenso zum Menschsein dazugehören wie Freude und Lebenslust. Meist schließe ich abends beschwingt die Praxistür hinter mir. Auf dem Nachhauseweg reflektiere ich dann die wertvollen Momente, die ich in den Stunden zuvor gemeinsam mit meinen Klienten erleben durfte. Um den Menschen, die zu mir kommen, gleich zu Beginn zu vermitteln, wie hilfreich und bereichernd Psychotherapie sein kann, erzähle ich meinem Gegenüber von meinem Verständnis unserer gemeinsamen Zeit. Die Therapie ist aus meiner Sicht dann gelungen, wenn



Foto: Christian Weingartner

STECKBRIEF

**NAME** Magdalena Lublasser  
**IST** fasziniert vom Menschsein  
**MAG** Menschen und ihre Geschichten  
**WÜNSCHT** sich weniger Vorurteile gegenüber Psychotherapie

er oder sie nach ein paar Wochen oder Monaten erkannt hat: Warum bin ich, wie ich bin? Wieso geht es mir in bestimmten Momenten nicht gut? Was kann ich selbst dazu beitragen, dass es mir besser geht? Diese drei Fragen leiten mich durch den therapeutischen Prozess. Und auf diesem Weg ist sie immer wieder da, diese Erkenntnis: „Ah, spannend! Daher also die totale Überforderung! Spannend, welchen Weg sich die Psyche sucht, um einen Ausweg zu finden!“ Zu Beginn ist diese Sichtweise für meine Klienten oft befremdlich. Die meisten haben lange Zeit versucht, ihre Symptome als lästige Störenfriede bestmöglich beiseitezuschieben. Doch Stunde um Stunde gelingt es ihnen, sich selbst besser kennenzulernen. Zu entdecken, warum manche Situationen Unwohlsein auslösen und durch welche erlernten Verhaltensmuster diese Automatismen aufrechterhalten werden. Da ist er wieder, dieser Augenblick, in dem mein Gegenüber erkennt: „Ah, darum fühle ich mich so, darum reagiere ich so, davor möchte meine Psyche mich also schützen! Spannend!“

Foto: Privat



STECKBRIEF

**NAME** Mattias Feldner  
**IST** reif für ein neues Jahr  
**MAG** Wimmelbücher  
**WÜNSCHT** sich mehr vom Wir

## Pedro!

**E**r kommt aus Südamerika. Und er hat immer seine Gitarre dabei. Wir sehen ihn im Sommer bei einer Geburtstagsfeier im Park. Wir sehen ihn im Herbst bei einem Konzert auf dem Stadtplatz. Und wir sehen ihn im Winter im Bus. Dazwischen sehen wir ihn auch immer wieder. Er trinkt ein Glas Wasser beim Bahnhof, er wartet beim Einkaufszentrum, bis es zu regnen aufhört, und er schaut sich auf dem Flohmarkt ein Tamburin an (wir wissen nicht, ob er es gekauft hat, aber vieles spricht dagegen). Nur im Frühling, da haben wir ihn bis jetzt noch nicht gefunden. Dafür in der Nacht im Park. Da gibt es ein Feuerwerk und fast alle sind da. Viele trinken ein Glas Sekt. Und er sitzt auf einer Bank daneben und spielt – natürlich – auf seiner Gitarre. Immer, wenn wir ihn sehen, sagt sie: Pedro! Und sie rollt das R dabei so herrlich, dass wir immer wieder lachen müssen. Pedro kam nach den Katzen. Nach Mingus und Monika. Aber die hießen eigentlich eher Maumau. Pedro kam auch nach allem, was irgendwie klein ist: Baby. Ja, Pedro kam auch nach Eis. Und nach Wauwau für Struppi und Lenzo sowieso. Aber Pedro, da sind wir uns ziemlich sicher, ist der erste Name, den sie überhaupt sagt. Also nach dem ihrer Schwester halt. Aber der ändert sich auch öfter. Jedenfalls: Mit Pedro beginnt für uns oft der Tag (sie weckt uns, indem sie uns eines der Wimmelbücher liebevoll über den Schädel zieht). Mit Pedro!, Pedro!, Pedro! sorgt sie an langen Lockdowntagen für allgemeine Heiterkeit. Mit Pedro gehen wir durch die Jahreszeiten. Mit Pedro wird sie groß. Mit Pedro ist bei uns eine Menge gesagt.

gern gesagt

Foto: Verena Siller-Ramsl



STECKBRIEF

**NAME** Michaela Gründler  
**IST** strukturiert & spontan je nach Anlass  
**MAG** Vertrautes & Neues  
**IMPROVISIERT** in der Küche noch immer etwas vorsichtig

## Wagemutige Sorglosigkeit

**I**ch koche gerne nach Rezept, spiele Musik lieber nach Noten und obwohl mein Herz offen ist, verschenke ich es nicht schnell. Das bedeutet jetzt nicht, dass ich mich nur in vorgegebenen Strukturen zuhause fühle, aber sie geben mir jene Sicherheit, die auch Spontanität erlaubt. Dennoch wünsche ich mir ab und zu ein bisschen mehr Mut zur Freiheit von Vorgegebenem. Als ich eines Abends ins Restaurant Köchelverzeichnis in der Steingasse ging, fiel mein entzückter Blick auf einen Spruch an der Wand: „Widme dich der Liebe und dem Kochen mit wagemutiger Sorglosigkeit“. Begeistert bestellte ich mir ein paar Tage später ein Wandtattoo mit diesem Schriftzug, das ich auf meine Küchenwand

klebte. Einige Zeit später erzählte ich der Köchelverzeichnis-Chefin, dass ihr Spruch in meiner Küche hängt und mich ermutigt, zu improvisieren. Sie lachte und meinte: „Den Spruch habe ich in deiner Straßenzeitung entdeckt und war so davon inspiriert, dass ich ihn mit bunter Farbe auf die Wand geschrieben habe.“ Ich war baff. Als ich in unserem Zeitungsarchiv danach suchte, stellte sich heraus, dass dieses Zitat dem Dalai Lama zugeschrieben wird. Und ich empfand es als liebenswerte Fügung des Lebens, dass ich quasi über Umwege von meiner eigenen Zeitung abgeschrieben habe, deren Hauptziel es ist: zu ermutigen.

Foto: Privat



STECKBRIEF

**NAME** Wilhelm Ortmayr  
**IST** gespannt auf 2022  
**MAG** keine alternativen Fakten  
**WÜNSCHT** sich, dass St. Pauli aufsteigt

Kohelet und Kreisky

gern gesagt

Das kriegen wir hin

**U**rlaub in Ostfriesland. Zum ersten Mal in der Region, die die meisten von uns mit einem berühmten Komiker verbinden, dessen Name sich von vorne und hinten gleich liest. Ich erwarte rauhen Charme und schrägen Humor. Noch dazu, da man uns gleich auf die Nase bindet, dass die Ostfries:innen so distanziert seien, dass sie die Corona-Abstandsregeln von 1,5 Meter als Zumutung für ihre Privatsphäre empfinden würden ...  
Und so trauen wir uns kaum, im Restaurant Sonderwünsche zu äußern, um die deftige ostfriesische Küche vegetarierinnentauglich zu machen. Das hört sich nämlich ungefähr so an: „Könnte man die Beilagen dieser drei Gerichte kombinieren und dann vielleicht noch diesen Salat dazu bekommen?“ Bittender Blick, erwartungsvolles

Schweigen: Wie fällt wohl die Reaktion aus? Doch siehe da – wir ernten ein freundliches „Das kriegen wir hin!“ und kurz darauf steht die kulinarische Kreation auf dem Tisch.  
Dieses „Das kriegen wir hin“ sollten wir die nächsten Tage in ähnlichen Situationen noch öfter hören – und es hinterlässt ein ganz bestimmtes Gefühl in mir. Ein Gefühl, das mich positiv stimmt und zum Schmunzeln bringt.  
Warum, frage ich mich, was ist an diesem Satz so besonders? Welche Antwort würde ich denn hierzulande erwarten? Ein: „Selbstverständlich, gerne“, das signalisiert, dass mir meine Wünsche sowieso ohne Wenn und Aber erfüllt werden? Ein: „Kein Problem“, das zeigen soll, dass die Küche flexibel ist und keinen Zusatzaufwand scheut? Irgendwie spürt sich „Das kriegen wir hin“ anders,

und Bildschirmen dieselben Menschen wie zuvor beim Briefbogen oder am Festnetztelefon: von großartig bis völlig daneben, von engelsgleich bis bitterböse – menschlich halt. In dieser Hinsicht lehrt uns auch Covid kaum Neues. Krisen halten, wie man weiß, der Gesellschaft den Spiegel vor. (Und sie offenbaren schonungslos, wie viele Idioten es gibt.)

Alles schon mal da gewesen – Fortschritt, Entwicklung und Aufschwung. Katastrophen, Kriege und Krisen. Die Menschheit als Ganzes ist in der Lage, all das gut zu „überstehen“, und manchmal lernt sie sogar ein bisschen dazu. Was gewiss nicht schadet, wenn „wieder geschieht, was schon mal geschehen ist“.

Kohelets neuntes Vers im ersten Kapitel ist nicht nur heilsam gegen Schnappatmung, mediales Hyperventilieren und inflationäre Superlative, sondern gibt auch Zuversicht und beruhigt. Er mahnt zum Innehalten, Zurückschauen, Nachdenken und Relativieren.

Wer kein Altes Testament zur Hand hat, kann freilich auch Bruno Kreisky zitieren: „Lernen S' ein bissl Geschichte ... und Sie werden erkennen ...“

Foto: Privat



STECKBRIEF

**NAME** Monika Pink-Rank  
**IST** gern im Norden unterwegs  
**MAG** Geschichten zum Schmunzeln  
**WÜNSCHT** uns allen ein gutes neues Jahr

netter, wohlwollender an. So nach dem Motto: Es ist zwar nicht vorgesehen, aber das darf man uns ruhig zutrauen, das packen wir mit links – und für Sie machen wir es noch dazu gern! Ein bisschen erinnert es an Angela Merkels legendären Spruch „Wir schaffen das“ aus dem Jahr 2015. Doch da schwingt schon wieder viel mehr Mühe, Anstrengung und Tatkraft mit, das klingt nach großer Aufgabe und man sieht förmlich, wie die Hemdsärmel hochgekrempt werden.  
Ganz erklären kann ich es mir noch immer nicht, was den Zauber dieses „Das kriegen wir hin“ ausmacht. Wahrscheinlich, dass es die Lösung und nicht das Problem in den Vordergrund stellt. Da können wir noch einiges vom Optimismus und der Zuversicht der Ostfries:innen lernen!

Foto: Privat



STECKBRIEF

**NAME** Eva Dospelgruber  
**HAT** auch heuer viel vor  
**SCHREIBT** gerne Kurzgeschichten  
**LEHRT** ihre Muttersprache  
**LIEBT** die Arbeit mit Menschen  
**SAMMELT** schöne Momente

DANKE!

**J**eden Tag gibt es zahlreiche Gelegenheiten für mich, DANKE zu sagen. Ich versuche, so viele wie möglich zu nutzen. Denn ich weiß aus Erfahrung, wie gut es tut, wenn man selbst Dank erfährt. Dieses warme Gefühl im Bauch möchte ich anderen nicht vorenthalten.

Ich bedanke mich beim Busfahrer, der ein paar Sekunden länger in der Haltestelle verharrt, um mich noch mitzunehmen. Bei meiner Mutter, die für meine kleine Tochter da ist, wenn ich einen Termin habe. Bei der alten Dame im Bus, die mich ihre Geschichte lauschen lässt. Beim Nachbarn, der die gelieferte Gemüsebox vor meine Wohnungstür stellt. Bei der Kollegin, die für mich den Deutschkurs hält, weil ich verhindert bin. Bei meiner älteren Tochter, die das Kochen übernimmt. Bei einem guten Bekannten, weil er mich Tränen lachen lässt. Bei einer lieben Freundin für ein langes Telefonat, in dem ich meine Sorgen erzählen darf

und sie mir zuhört. Und bei der Apropos-Redaktion für das Feedback zu meinem Artikel.

Jeden Abend – kurz bevor ich einschlafe – lasse ich gedanklich den Tag Revue passieren und picke all die positiven Ereignisse heraus, die er mir geschenkt hat und für die ich sehr dankbar bin. Früher habe ich diese Momente aufgeschrieben, aber jetzt spiele ich die Übung im Kopf durch. Dabei merke ich immer wieder, dass auch an Tagen, die nicht so rund gelaufen sind, etwas Gutes stattgefunden hat, wofür ich dankbar bin.

Ganz nebenbei ist Dankbarkeit aus psychologischer Sicht auch gut für mich, weil dankbare Menschen eher glücklich und zufrieden sind. Sie wissen das Glück im Leben zu schätzen und leiden seltener an Depressionen. Dankbarkeit kann Zufriedenheit verursachen, mit der wiederum gesundheitliche Vorteile verbunden sind.

Der englische Philosoph Francis Bacon hat das so formuliert: „Nicht die Glücklichen sind dankbar. Es sind die Dankbaren, die glücklich sind.“

Ein DANKE haben wir alle ziemlich schnell parat, wenn wir wollen. Der Vorrat ist unerschöpflich. Alle, die mit offenen Augen durchs Leben gehen, finden täglich Gelegenheiten dazu. Sie zu nutzen bringt jedes Mal eine Win-win-Situation für den Spender und den Empfänger. Vorausgesetzt natürlich, dass es ehrlich gemeint ist.

DANKE fürs Lesen. Und für den Kauf dieser Zeitung. ☺

Foto: Privat



STECKBRIEF

**NAME** Sandra Bernhofer  
**IST** Journalistin und Fotografin  
**MAG** Menschen mit Rückgrat  
**STARTET** mit Mut ins neue Jahr

Mut zur Wahrheit

**E**s gibt da einen Unterschied zwischen Österreicherin und Deutschen, ist M. überzeugt. Und er ist einer, der es wissen muss: Seine Mutter kommt aus Österreich, der Vater aus Deutschland; seine Wohnung liegt in Bayern, der Arbeitsplatz in Salzburg. Der Unterschied, sagt M., ist der Umgang mit der Wahrheit. In Österreich gilt sie schnell als ungehörig. Lieber schmiert man dem anderen Honig ums Maul, als sich einem Konflikt zu stellen. Nur nicht anecken, lautet die Devise. Es sollen sich ja alle wohlfühlen.

Die Wahrheit ist etwas, von dem ich immer geglaubt habe, dass es mir leicht über die Lippen kommt. Immerhin hat sie genug Schattierungen, dass ich für jeden etwas Passendes herauspielen kann. Aber M. hat mich zum Nachdenken gebracht. Und auch C.: „Ich habe dich nie belogen“, sagt er, „ich habe dir nur einiges verschwiegen.“ Und da dämmert mir: Viel zu oft tue auch ich genau das. Und lebe damit an meiner Wahrheit vorbei. Wahrheit braucht Mut. Nicht nur den Mut, sich den potenziellen Unmut anderer zuzuziehen – damit habe ich kein Problem. Mit

kleinen Schummeleien, um das Ego anderer zu schonen, habe ich mich selten aufgehalten. Selbst wenn sie als das Schmieröl sozialer Gemeinschaften gelten. Aber Wahrheit braucht auch den Mut, zu sich selbst zu stehen und für die eigenen Bedürfnisse einzutreten. Und da, das muss ich zugeben, verschränkt es mir immer noch viel zu oft die Sprache. Dann nämlich, wenn ich C. sagen will, dass es gerade nicht in Ordnung ist, wie er mit mir umgeht. Oder dann, wenn ich in einem meiner Jobs Grenzen ziehen muss.

Auf der Suche nach der eigenen Wahrheit muss man mitunter in die hintersten Ecken seines Gehirns vordringen. Und ich sollte nicht davor zurückschrecken, diesen Weg zu gehen. Denn der erste Schritt, um die eigene Wahrheit zu leben, ist, sie anzunehmen. Vielleicht gelingt es mir so im neuen Jahr ein bisschen besser, meine Wahrheit mutig auszusprechen. ☺

gern gesagt

Foto: Privat



STECKBRIEF

**NAME** Andreas Tröscher  
**IST** Redakteur bei den Salzburger Nachrichten  
**MAG** die Welt sehen  
**FINDET**, dass zu viel Wut in den Menschen steckt



**O**je, das ist jetzt gleich einmal geliebtes Unwort wie auch die Antwort auf die Frage, welche Worte, welche Begriffe ich gerne verwende. Immerhin bin ich Journalist. Das heißt, ich bin tagtäglich das Opfer meiner eigenen Automatismen. Oder zumindest in großer Gefahr, Worte zu gebrauchen, deren Gebrauch sich längst verbraucht hat. Gründe dafür gibt es ausreichend: Einfach, weil es verboten ist, also von ganz oben. Da fällt mir ganz spontan meine Zeit bei der Austria Presse Agentur ein. Eine Meldung mit „Glück im Unglück“ zu beginnen hieß: Rübe ab. Sinnbildlich gemeint. Reichte aber auch für gehöriges Unbehagen den restlichen Tag über. Ich erinnere mich gut, als ich gemeinsam mit einem überaus g'scheiten, wortgewandten Kollegen begann, in alltägliche ergo gegenwärtige Berichte besonders antiquierte Wortkreationen einzubauen. Quasi als Privatduell. Damit es nicht fad wird. Jemandes „habhaft werden“ zum Beispiel. Oder „handgemein werden“. Diese Formulierungen sind gleichermaßen schön wie antiquiert. Sie sind wie das Restrauschen längst vergangener Zeiten. Zu meinen Lieblingsformulierungen zählen sie freilich nicht. Ich kann jetzt eigentlich gar nicht sagen, was da genau darunterfällt. Fest steht, ich bin ein großer Fan von Vergleichen. Das heißt: Dinge, unter denen sich der Leser möglicherweise wenig vorstellen kann, mit Dingen zu beschreiben, die nahezu flächendeckend vertraut sein sollten. Bei Personen zum Beispiel taugen dazu Prominente. Unlängst sah mein Interviewpartner – ein älterer Herr, der Allgemeinheit völlig unbekannt – so aus wie Charlton Heston und klang wie Ernst Hinterberger. Mit diesem Schmah, die beiden zu vermengen, wird die Person ganz plötzlich sicht- und hörbar. Obwohl da nur Buchstaben gedruckt sind. Apropos Buchstaben: Wenn ich da so an die Champions League der Schreibkunst denke, gerate ich leicht ins Schwärmen. Heinrich Böll etwa schrieb in seinem Irischen Tagebuch von den Möwen, wie sie den grauen Himmel „zersplittern“. Herrlich. Oder Lutz Seiler in seinem genialen Kruso, als der Mond sein Licht auf die Blätter der Bäume goss. Großartig. Was ich damit zum Abschluss sagen möchte: Mit gern Gesagtem oder gern Geschriebenem verhält es sich im Prinzip wie mit Konsumgütern: Verwende Worte mit Demut und Bedacht. Denn die Dosis macht das Gift. 🗨️

gern gesagt

Alles, was das  
Auge erfreut

Foto: Privat



STECKBRIEF

**NAME** Ricky Knoll  
**IST** in Pension, arbeitet aber noch immer sehr gerne  
**MAG** Bücher und die darin vorkommenden Wörter, vor allem schöne  
**WÜNSCHT** sich oft einen korrekteren Gebrauch von Sprache

Eines meiner Lieblingswörter ist „Augenweide“, ein Labsal nicht nur für meine Augen. Es wird (leider) nur mehr selten verwendet.

**A**ls Journalistin ist Sprache mein Handwerkszeug. Klar, verständlich und sachlich sollte sie sein und keinen Raum für Fehlinterpretationen bieten. Das heißt aber nicht, dass ich langweilen muss, ganz im Gegenteil. Deshalb bin ich immer wieder auch auf der Suche nach schmückenden, etwas ausgefalleneren Wörtern. „Augenweide“ ist so eines, leider etwas aus der Mode gekommen.

Bereits im Nibelungenlied – entstanden wahrscheinlich Mitte des 13. Jahrhunderts – wurde von einer „ougen weide“ gesprochen. Im Mittelalter sang etwa der aargauische Adelige und Minnesänger Hesso von Rinach: „Mines libes ougenweide/Dast diu liebu frowe min“. Die stets schlaue Wikipedia erklärt dazu: Mit dem Substantiv „Augenweide“ wird im Deutschen ein sehr schöner und wohltuender Anblick beschrieben. Der Begriff leitet sich von der mittelhochdeutschen Bedeutung von „Weide“ als Labsal oder Speise ab, und nicht von den heutigen Bedeutungen Weide als landwirtschaftliche Nutzfläche oder von der Pflanzengattung Weiden (lat. Salix).

Als Synonyme könnte ich auch Begriffe wie Freude, (Hoch-)genuss, Lust, Vergnügen, Wohlgefühl, Erquickung, Labsal, Wonne oder das sehr ähnliche Augenschmaus verwenden. Im Englischen wird das im Begriff „eye candy“, was etwa so viel wie „Augenzucker!“ heißt, deutlich.

Wahrscheinlich kommt hier meine romantische Ader zum Vorschein, aber genau das heißt der Ausdruck für mich: Wenn ich die Augen schließe und mir das Wort innerlich vorstelle, dann kommt mir als Erstes eine saftige Bergwiese voller bunter Blumen und duftender Wildkräuter in den Sinn. Etwas sehr Wohltuendes, woran sich meine Augen mit Vergnügen „weiden“ können, und somit der Inbegriff eines freudvollen Anblicks. Übertragen auf die verschiedensten Gegenden, Menschen oder Ergebnisse künstlerischen Schaffens in Form von Bildern, Fotografien oder Skulpturen ist eine Augenweide etwas, das ähnliches Wohlgefühl in mir auslöst.

Im Übrigen bin ich der Meinung, dass ein Wort, das im Mindestfall bereits seit 800 Jahren im deutschen Sprachgebrauch vorkommt, nicht einfach sang- und klanglos verschwinden darf. 🗨️

Foto: Bernhard Müller



STECKBRIEF

**NAME** Christine (Tine) Gnahn  
**IST** verliebt in die Berge  
**MAG** es, draußen zu sein  
**WÜNSCHT** allen ein großartiges neues Jahr



gern gesagt

**I**mmer wieder kommt es im Leben zu kleinen und manchmal auch zu großen Herausforderungen. Nicht selten können da unangenehme und quälende Fragen im Kopf aufploppen. Warum muss das jetzt sein? Womit verdiene ich das? Kann nicht einfach mal alles glattlaufen? Oder sogar: Wie soll ich denn jetzt nur weitermachen, jetzt, wo dieses eine, was ich mir so dringend gewünscht habe, nicht aufgeht? Meine Mutter sagt mir, wenn ich sie in solche Gedanken einweihe, gerne einen Satz, den sie wiederum von ihrer Mutter gesagt bekommen hat (und die wiederum wohl auch von ihrer Mutter und so weiter): „Wer weiß, wozu es gut ist.“ Diese Aussage mag vielleicht zunächst mehr nach einem dieser nicht allzu hilfreichen Sprüche klingen, die sich gerne auch in Glückskekse oder Horoskopen in Zeitschriften wiederfinden, doch sie birgt eine tiefe Weisheit in sich. Sie besagt: Die aktuelle Lebenssituation, in der du dich befindest, kannst du einzig und allein aus deiner derzeitigen Perspektive wahrnehmen und bewerten. Gerade eben denkst du also, dir ist

beispielsweise eine großartige Chance entgangen, weil du diese Stelle oder diese Wohnung nicht ergattert hast oder aber dieser Mensch dir nicht so angetan ist, wie du es dir sehnlichst gewünscht hättest. Du fühlst dich unglücklich, traurig, hast das Gefühl, eine schwere Niederlage erlitten zu haben. Doch deine aktuelle Perspektive auf die Dinge wird nicht die langfristige bleiben. Nach dem Heute kommt ein Morgen, das du, auch wenn du das glaubst, nicht einschätzen kannst. Das Morgen bringt neue Erlebnisse, Gelegenheiten, Möglichkeiten und Menschen mit sich, die eigene Lebensperspektive entdeckt einen Horizont, der sich vorher nicht einmal erahnen ließ. Und das nur, weil dieses eine, was man als so unfassbar wichtig erachtet hatte und über dessen Scheitern man so am Boden zerstört war, nicht aufgegangen ist. Du wusstest eben noch nicht, wozu es einmal gut sein würde. 🗨️

Foto: Patricia Schaubensteiner



STECKBRIEF

**NAME** Christian Weingartner  
**IST** stets wachsam  
**FINDET** Egoismus zum Kotzen  
**MAG** Menschen mit Hausverstand



**I**ch vermisse ihn. Schon lange. Bei vielen Menschen vermisse ich ihn. Immer wieder wird er kurz gesichtet, bevor er verschwindet. Manchmal blitzt er auf, aber leider viel zu selten. Wird nur marginal beansprucht, beiläufig gefordert, meist ignoriert: der Hausverstand.

In unserer immer komplexer werdenden Welt, in der Widersprüche alltäglich sind, Meinungen, wenn es nicht die eigenen sind, meist mit Aggression und Unverständnis torpediert werden und wir vor lauter Expertenbriefings nicht mehr wissen, was wir glauben sollen und was nicht, ist die Inanspruchnahme des Hausverstandes von essenzieller Bedeutung.

Sie verfolgen etwa eine Nachrichtensendung im Fernsehen. Ist an den Berichten alles glaubwürdig?

Meist sind es dieselben Themen aus derselben Perspektive: der westlichen. Und einen Bösen gibt es auch immer. Russland oder China oder Nordkorea. Hier gilt es, den Blick zu schärfen und nicht alles zu glauben, was man hört und sieht, sagt der Hausverstand.

Sie wollen sich nicht gegen Covid-19 impfen lassen? Klar, Zweifel sind immer angebracht, stimmt das alles, was wir über das Virus erfahren, entflechte es wirklich von einem Tiermarkt in Wuhan? Hier gilt es, den Blick zu schärfen, aktuelle Studien zur Wirkung von Impfungen zu vergleichen und über den eigenen Tellerrand zu schauen, sagt der Hausverstand.

Ich vermisse ihn. Hoffe aber, dass er immer öfter auftaucht und sich einnistet in den Gehirnen der

Menschen (als positives Virus sozusagen), er unser Handeln zum Logischen und Vernünftigen motiviert und uns davor bewahrt, suspekten Medienkampagnen, politisch angehauchten Gehirnwaschen und ungläubwürdigen Aussagen von Weltverschwörern und gefährlichen Zündern ins Netz zu gehen.

Also, auf den Hausverstand! Er bewahrt uns vor unreflektiertem Nachplappern, Nachahmen und Mitlaufen. Jeder hat es in seiner Hand, wie er täglich die Welt sieht, welchen Entscheidungen er trauen kann und wann ein kritischer Blick auf das Geschehen unabdingbar ist. 🗨️

# EIN SICHERER ORT FÜR FRAUEN

Am Heuberg entsteht derzeit ein Projekt, das sich insbesondere an Frauen und ihre Bedürfnisse richtet: Eine Jurte soll dort Raum für gemeinsame Aktivitäten und Veranstaltungen bieten.

Ob Frauenkreis, Workshops oder Massagen – hier entsteht ein Raum, der heilsam ist.

von Christine Gnahn

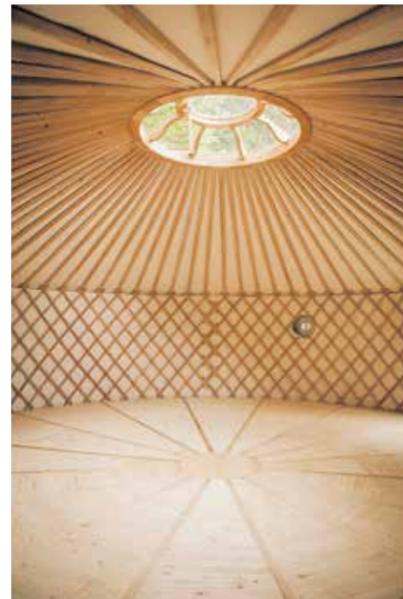
Die Verbundenheit von Frauen untereinander, wenn sie sich gegenseitig inspirieren, unterstützen und gemeinsam Neues schaffen: Das ist es, was Katharina Frieda Meier und Franziska Deubl bereits seit Langem fasziniert. Begeistert von zahlreichen Veranstaltungen wie Frauenfestivals und Frauenkreisen, bei denen es rund um alle möglichen Themen des weiblichen Geschlechts geht, war für die beiden klar: Auch sie wollten einen Beitrag für Frauen in die Welt setzen. Ein Raum in der Natur, in dem Frauen zusammenkommen, um sich gemeinsam im geborgenen Kreis über Themen wie Periode, Geburt und Wechseljahre austauschen zu können, so lautete die Vision. „Diese Form des Zusammenkommens unter Frauen gibt es in ganz vielen Kulturen und ich habe mir das auch für Salzburg gewünscht“, berichtet Meier. Eine Jurte soll es werden, eine Zelthütte also, die niederschweligen Zugang bietet, dabei jedoch wetterfest Schutz bietet.

Mit ihrer Vision stellen sich Meier und Deubl bei gemeinnützigen Vereinen vor – und erhalten rasch Unterstützung in ihrem Vorhaben. So stellt der Verein Wild & Nackig, der in Salzburg einen verpackungsfreien Laden

betreibt, Platz auf seinem Grundstück am Heuberg zur Verfügung. Hier soll die Jurte entstehen, die sich Meier und Deubl von dem oberösterreichischen Tischler und Künstler Jonatan Verhelst bauen lassen. Viele weitere Vereine packen tatkräftig mit an. Unter dem Vereinsnamen Leuchtende Kreise initiieren Meier und Deubl ein Crowdfunding-Projekt, um Geld für das durchaus kostenintensive Vorhaben zu sammeln. Noch immer sind für die Jurte Spenden notwendig.

Die Jurte solle einmal als eine Art Naturtempel für Frauen dienen – keinesfalls jedoch seien Männer von der Jurte ausgeschlossen, betont Meier: „Es soll ein heilsamer Ort von Menschen für Menschen werden, bei dem grundsätzlich alle mitmachen dürfen.“ In der modernen Leistungsgesellschaft stehe der Mensch unter dem Druck, permanent funktionieren zu müssen, sagt Deubl. Dabei sei es kaum mehr möglich, noch Mensch zu sein. „Dieser Menschlichkeit, die eben auch Ruhephasen benötigt, wollen wir Raum geben, ebenso dem Thema Weiblichkeit und allem, was es heißt, eine Frau zu sein.“

Bereits im Mai oder Juni 2022 soll die Jurte stehen und Raum für alle möglichen Arten von Treffen, Veranstaltungen und Work-



shops bieten. Geplant sind beispielsweise Kurse im Trommelbau und in der Heilkräuterkunde, Singkreise, Kreativworkshops und Frauenheilmassagen. „Und alles, was uns noch so einfällt“, ergänzt Meier und ermuntert dazu, mit eigenen Vorschlägen auf den Verein Leuchtende Kreise zuzukommen. Preislich sei ein Vereinsbeitrag von etwa 20 Euro im Jahr geplant, die Veranstaltungen wiederum werden extra kosten. Für Menschen, die sich einen bestimmten Kurs oder Ähnliches nicht leisten können, möchten Meier und Deubl alternative Möglichkeiten finden. „Wir können uns gut vorstellen, dass jemand zum Beispiel einen Tag lang mithilft und so ein günstigeres Ticket für eine Veranstaltung bekommt.“ Wichtig sei, dass alle unabhängig von ihren finanziellen Möglichkeiten Teil von der Jurte sein können. „Da werden wir viele Möglichkeiten finden, wie wir uns gegenseitig unterstützen.“



Der oberösterreichische Tischler und Künstler Jonatan Verhelst baut die Jurte am Heuberg.



Franziska Deubl (links) und Katharina Frieda Meier initiieren unter dem Vereinsnamen Leuchtende Kreise ein Crowdfunding-Projekt, um Geld für den Frauen-tempel zu sammeln.



So könnte die fertige Jurte aussehen.



Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer\*innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



**EVELYNE AIGNER** freut sich im Jänner auf viel Schnee

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

## Im Leben sieht man sich immer zweimal

Für mich ist dieses Sprichwort sehr wahr. Als ich in Klagenfurt im Heim war, lernte ich viele Mädchen kennen. Jahre später traf ich in Salzburg ein Mädchen, das im Heim mit mir war, wieder. Heute ist sie Köchin in einem Spital. Oder zum Beispiel auf Facebook, da habe ich auch schon einige, die ich von früher kenne, kontaktiert. Das freut mich auch immer wieder aufs Neue. Auch traf und treffe ich noch Jahre später in Salzburg immer wieder Mitschüler aus meiner Schule in Kuchl.

Da erzählen wir uns dann auch gegenseitig von früher. Ich sage auch oft zu Menschen, dass man sich immer zweimal sieht, und wenn ich dann nach vielen Jahren diese Menschen treffe, freuen sie sich und sagen: „Recht hattest du!“, das freut mich dann total. <<



**GEORG AIGNER** freut sich im Jänner auf den Geburtstag

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

## Wie man in den Wald schreit, so kommt es zurück

Ich kann mich noch gut erinnern, als mein Großvater zu uns das Sprichwort gesagt hat: „Wie man in den Wald schreit, so kommt es zurück.“ Ich kannte mich mit neun Jahren nicht aus, was dieses Sprichwort bedeuten sollte, erst später erfuhr ich von dieser Bedeutung. Zum Beispiel, als ich in die dritte Klasse Volksschule kam, mochte mich keiner der Mitschüler. Der Grund war, wenn wer etwas sagte zu mir, dann gab ich demjenigen eine Watschen.

Das war deshalb so, weil ich als Kind selber viele Schläge bekam. Oder als ich beim Militär war, kam ich einmal etwas zu spät und ein Kollege regte sich auf, weil das nicht gehe, worauf ich ihn aus dem Fenster schmiss. Als die anderen das erfuhren, mochte mich keiner mehr. Ich habe mich geändert, heute tue ich nur mehr Gutes, also bekomme ich nur Gutes zurück, und das in jeder Hinsicht. <<

gern gesagt



**SONJA STOCKHAMMER** hat immer einen flotten Spruch auf der Lippe

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja Stockhammer

## Das Glück der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde

Wenn ich reite, bin ich glücklich.  
Wenn ich reite, spüre ich die Sonne auf meinem Gesicht.  
Wenn ich reite, spüre ich den Wind auf meinem Gesicht.  
Wenn ich reite, fühle ich mich frei.  
Wenn ich reite, bin ich leicht.

Das Glück der Erde, sagt man, liegt auf dem Rücken der Pferde. Das stimmt. Außer man fällt runter. <<



**HANNA S.** ist ein positiver Mensch

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

## Hinter den Wolken ...

„Hinter den Wolken kommt wieder die Sonne“. Dieses Sprichwort begleitet mich bereits seit meiner Kindheit. Dieser Spruch hing bei mir Zuhause an der Wand auf ein Leinentuch gestickt. Und er stimmt. Es kann alles noch so trostlos sein, es wird auch wieder besser. Diese Erfahrung machte ich immer wieder. Allerdings habe ich inzwischen gelernt, es gar nicht erst so weit kommen zu lassen, dass es derart trostlos wird in meinem Leben. Ich bin durchaus ein positiver Mensch geworden und sehe in allem „Schlechten“ auch das „Gute“. <<



CHRIS RITZER  
ist im Sternzeichen  
Steinbock

Schreibwerkstatt-Autor Chris Ritzer

## Steinbock

Er gilt zu Recht als König der Alpen – sein ganzes Auftreten hat etwas Majestätisches und doch ganz bodenständig und irgendwie auch lustig – Steinböcke sind grundsätzlich nicht scheu ... man kann sich ihnen mitunter sehr weit nähern, doch sie nehmen von den Menschen wenig Notiz.

Einen Steinbock zu schießen ist sehr einfach, meist steht er ja ausgesetzt auf irgendeinem Felsen, oft kaut er und schaut sich die Landschaft an oder er kniet bzw. hockt auf einem Felsen – normalerweise sind es Populationen von zehn bis zwölf Tieren, die gemeinsam herumziehen, oft auch die Männchen unter sich, speziell wenn die Geiß Junge bekommen hat, da ist er nicht wirklich gefragt.

Im weitesten Sinne mit der Ziege verwandt, die ja auch eine hervorragende Kletterin ist, hat der Steinbock diese Kunst auf die Spitze getrieben und es ist zum Teil unfassbar, auf welch schwierigem Gelände er sich zurechtfindet und welche gewaltigen Sätze er macht.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts bis auf wenige Exemplare ausgerottet, hat ein Graf Arco im Val Paradiso – Norditalien – sie unter strengsten Naturschutz gestellt. Wilderer wurden mit dem Tode bestraft und so haben sie sich relativ schnell wieder vermehrt. In Gefangenschaft eher träge und passiv verlieren sie schnell die Lust am Leben ... Der Steinbock braucht die wilde Herausforderung und den harten Kampf mit der Natur – im Winter muss er oft unter widrigsten Bedingungen überleben und scharrt unter Schnee und Eis die letzten Gräser heraus. Steinböcke gibt es in so gut wie allen Hochgebirgen, natürlich auch im Himalaya – die sind, soviel ich weiß, etwas größer, noch wilder, noch freier und auch scheuer ... Kein Wunder, dort gibt es viele Gebiete, wo man Jahr und Tag keinem Menschen begegnet. Feinde hat er nicht viele ... Am meisten natürlich den Menschen! Im Horoskop finden wir den Steinbock als stur, zielstrebig, stolz, aber auch nachtragend und zum Teil sehr verbittert. Der Steinbock hasst Unehrlichkeit und Intrigen, als großer Diplomat ist er nicht bekannt. Aber er ist auch standhaft und ein guter Beobachter. <<

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder



EDI BINDER  
zählt auf die Wirkung  
von kleinen Schritten

## Einen Schritt nach dem anderen

Dieser Gedanke ist ein wichtiger Lebensspruch für mich geworden. Seit 1991 trinke ich keinen Tropfen Alkohol mehr, da gab es viele Versuchungen seither: Aber ich habe einen Tag nach dem anderen „bestanden“, bin also auch immer einen Schritt nach dem anderen vom Alkohol, meiner Sucht, wegkommen. Ich mache auch einen Schritt nach dem anderen beim Verkaufen von Apropo: Heute zum Beispiel schneit es ja gewaltig, da

wird nicht viel gehen. Aber ich versuche es trotzdem, auch zwei verkaufte Zeitungen sind ein Erfolg. Wenn ich am Ende der Linzer Gasse beim Verkaufen stehe, sehe ich viele Leute hastig daherkommen, manche gehen gemütlicher, da mache ich mir schon meine Gedanken dazu. Da fällt mir noch ein guter Spruch ein: „Gott hat die Zeit erschaffen, von Eile hat er dabei aber nichts gesagt.“ <<



ANDREA HOSCHEK  
sorgt sich um die Tiere  
der Stadt

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

## Das Glück in den kleinen Dingen sehen

Der Lockdown war für mich persönlich eine Erholung und ich fühle mich wie beschenkt, aber nicht so wie zu Weihnachten, sondern so, als ob ein paar umsichtige Menschen der Bevölkerung oder mir die Ruhe gönnen, nicht nur im Winter, sondern auch bei einer Infektion. Und so bin ich um 1 Uhr morgens aufgewacht: Wann denn sonst, wenn man so früh schlafen geht. Ich traue mich auch nicht fernzusehen, weil da müsste der unter mir die Antenne anpassen und dem passt ja überhaupt nichts in der Wohnung, das Plastiksackerl oder Sonstiges. Die leben halt, solange das Weinregal voll ist. Ich sitze also ganz allein im Bett mitten in der Nacht und höre den gequälten Schrei des Marders. Und da ist kein Krimi, sondern unser Hausbetreuer ist dahinter. Er will auch nicht, dass die Tauben gesund hier leben, sondern streut jeden, aber wirklich jeden Tag vergiftetes Körnerfutter. Damit sie verschwinden, die sollen das endlich kapieren. Wenn er mal nicht Zeit hat, kommen seine Kollegen, die wissen schon, wie das geht. Und auch in der kleinen Wiese zwischen dem Kindergarten und der Tiefgarage ist kein einziger Mühlmaushügel, der nicht vergiftet ist. Der Marder lebte ursprünglich unter der Regentonne.

Wenn das Gift nicht wirkt, kommen ganze Expertenteams, reißen den Boden auf, Kies drauf und Gift und dann soll es schauen, das liebe Tier. Dass das alles schließlich im Fell hängen bleibt und die Rezeptur wahnsinnige Qualen hervorruft, stört die unsensiblen Hausmeister nicht. Die kaufen sich schnell ein Bier beim Billa, eines, ja, ja, und vergessen nicht, sich die Hände zu reinigen. Das ist der Vorteil bei solchen Typen. Ein Tierchen kann sich nicht waschen, oder die Bienen können sich auch nicht das Schnäuzchen putzen, wenn sie auf einer vergifteten

Blume landen. Aber das ist ohnehin klar. Und wie sich die Wahnsinnigen auch noch das Gewissen beruhigen, dass das den Blumen und den Tieren nichts ausmacht. Immerhin kann man die Gifte schon im Internet bestellen und sogar in Bioqualität. Also Lockdown, interessiert mich das überhaupt noch, draußen herumzuspazieren, zu sehen, wie die Leute von einem falschdenkenden Reinigungsportal erledigt werden? Überall in der Stadt und auf dem Berg? Und dann leugnen sie diese gestörte Arbeitsweise unserer Politiker, oder kümmern sich gar um einen Virus, der vom Körper bald mal erledigt ist? Unsere Regierungen sind umsonst, solange nicht rein biologisch gearbeitet wird an jedem Straßenrand und vor jeder Haustür, und nicht mit Gift „rein biologisch“ aus dem Internet. Denn alles hat seinen Platz gefunden in der Evolution, auch der Schimmel sorgt für die Aufbereitung der Substanzen. Der Kot der Tauben ist sehr wertvoll. Doch manchmal ist es auch schön, niemanden zu sehen in der Stadt. Noch ein Gedanke: Als ich so ziemlich alleine durch die Getreidegasse schlenderte, wie im Mittelalter, nur etwas hygienischer, habe ich mir gedacht, da war doch der Sporer offen, und ich überlegte mir, ob ich mir nicht zu Weihnachten so einen guten Haselnusslikör gönne. Ich habe ja schon lange keine tragenden Haselnusssträucher mehr gesehen hier in Salzburg, die wurden damals abgeschnitten wegen der Pollengefahr. Ja! Haselnüsse liebe ich! Es sind nicht mehr genug in der Stadt. Und ich habe Angst, dass ich auch irgendwann zu trinken anfangen, wie fast alle hier, und dann habe ich doch eine Trüffel gekauft. Also die kleinen Geschäfte hatten ja offen und der Lockdown bedeutete keine Menschenmassen. <<



**LUISE SLAMANIG** bezeichnet sich als alte Romantikerin

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

# Wenn du glaubst, es geht nicht mehr, ...

... dann kommt von irgendwo ein Lichtlein her. Dieses Versprechen macht mir seit meiner Jugend Mut und hat mir immer Zuversicht geschenkt. Je länger ich darüber nachdenke, muss ich sagen: Dieser Spruch hat es wirklich in sich! Besonders jetzt, in dieser dunklen Jahreszeit, ist es gut, darauf zu achten, dass man genug Tageslicht bekommt. Es tut auch gut, dass man sich gerade jetzt wieder mehr Zeit für sich selbst nimmt: So kann man es sich zum Beispiel mit einer Tasse Tee und bei Kerzenschein gemütlich machen. Ich persönlich vertrage die grellen Lichter, die Halogen-scheinwerfer der Autos draußen sehr schlecht. Zu starke Lichter verstören mich, das hat mit meinen empfindlichen Augen zu tun.

Sind Räume jedoch dezent beleuchtet, freue ich mich. Als alte Romantikerin beobachte ich gern den klaren Sternenhimmel. Die Aktion Licht ins Dunkel finde ich sehr gut, denn hier kann man Menschen eine große Freude bereiten und wieder mehr Licht in den Alltag bringen. So mancher festlich gedeckte Tisch ist mit schönen Kerzenständern dekoriert: So bringt man Gemütlichkeit und Wärme in die Herzen der Menschen. Ohne Licht bzw. ohne Sonnenschein gibt es kein Leben, wir Menschen, die Tiere und Pflanzen brauchen Licht, um zu überleben. Schauen Sie gut auf sich, nutzen Sie das Tageslicht für sportliche Aktivitäten in der Natur. <<

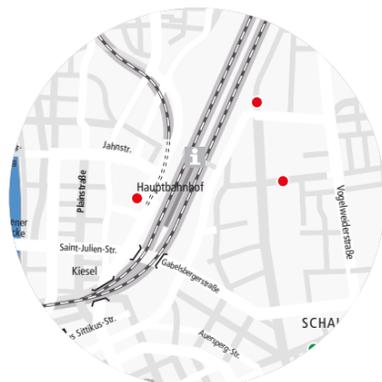
## APROPOS-Stadtpaziergänge Salzburg von unten nach oben

Seit Dezember 1997 gibt es die Salzburger Straßenzeitung zu lesen. Nun können die Geschichten der Straße auch gehört und gesehen werden. APROPOS-Verkäufer Georg Aigner nimmt Sie mit auf den Stadtpaziergang „Überleben“. Detailgetreu und authentisch erzählt er aus seinem Leben und welche Rolle die einzelnen Stationen dabei spielen.

### ÜBERLEBEN

Termine nach Vereinbarung und ab Gruppen von vier Personen.

Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.



Ein Projekt der Salzburger Straßenzeitung ApropoS, Soziale Arbeit gGmbH  
www.apropoS.or.at & www.soziale-arbeit.at

**APROPOS**  
DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

**SOZIALE ARBEIT**  
gGmbH



APROPOS-Verkäufer Georg Aigner

### ANMELDUNG

stadtpaziergang@apropoS.or.at  
Tel.: 0662/870795-21 bei Matthias Huber (Mo., Di., Mi. & Fr.)

**Erwachsene:** 10 € | **Schüler\*innen & Studierende:** 5 € (geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)

**Dauer:** 1,5 Stunden. Der Stadtpaziergang findet ab 4 Personen statt. Für Gruppen sind auch flexible Termine möglich.

**Treffpunkt:** Bahnhofs-Vorplatz, Südtiroler Platz direkt vor dem Haupteingang.

**Bitte Maske mitnehmen.**

gern gesagt

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

**Wir machen, was wir hören wollen!**

**SOS Muckomat**

**Neues vom Kinderdorf**  
Wir, die Kids aus dem Clearinghouse Salzburg, dem SOS-Kinderdorf in Seekirchen und den Jugend- und Kinderwohngruppen bringen ins Radio, was uns beschäftigt, interessiert und wir spannend finden.  
Kontakt: martina.molih@sos-kinderdorf.at  
Link: sos-kinderdorf.at  
Sendezeit: Jeder 1. Samstag im Monat ab 16:00 Uhr  
Ahhh!

**PROGRAMMTIPPS**

**unerhört! – Der Infonahversorger auf der Radiofabrik**  
Jeden DO ab 17:30 Uhr  
WH am FR 7:30 und 12:30  
Aktuelle Themen abseits des Mainstreams.

**Radio Stimme**  
SO, 9. + 23. 1. ab 9:00 Uhr  
Das politische Magazin zu den Themen Minderheiten - Mehrheiten - Machtverhältnisse.

**The Sky Is Crying Blues Radio**  
DO, 6. + 20. 1. ab 20:00 Uhr  
Musik und Geschichten rund um den Blues. Mit Chris und Gerd.

**Kopfhörer**  
DI, 11. 1. ab 20:00 Uhr  
Musik kennt keine Grenzen, alles ist möglich – von Blues bis Elektro und noch viel mehr...

**Don't Spook the Horse**  
DI 11. 1. ab 21:00 Uhr  
Die Sendung ohne Pferd, in der von Pop bis Flop, von halbhartem Rock bis lauwarmem Metal alles gespielt wird.

**Werkskantine**  
Jeden FR ab 15:00 Uhr  
Köstlichkeiten zur Belegung von Körper, Geist und Seele am Ende der Arbeitswoche.

**Your Voice**  
SO, 9. + 23. 1. ab 17:00 Uhr  
Das Jugendradio Streusalz berichtet von Sport- und Jugendveranstaltungen in der Stadt Salzburg.

**Frauengesundheit in the Air**  
MI, 5. 1. ab 17:30 Uhr  
Was hält und macht Frauen und Mädchen gesund? Marietta und Aline informieren und unterstützen.

*Jede Sendung ist zeitlich unbegrenzt online nachhörbar unter radiofabrik.at/Programm/Sendungen/Sendungsname*

**NAME** Amadu Camara  
**IST** verzweifelt über seine aussichtslose Situation  
**ARBEITET:** als Zeitungsverkäufer  
**LEBT:** auf der Straße  
**STEHT:** beim Spar in St. Gilgen



STECKBRIEF

Autorin Gudrun Dürnberger trifft Verkäufer Amadu Camara

# „ICH KÄMPFE JEDEN TAG UM MEIN LEBEN“

von Gudrun Dürnberger

In Salzburg schneit es heftig, die weißen Flocken sorgen für eine prächtige winterliche Landschaft. Während ich meinen Kachelofen einheize, damit es in der Stube gemütlich warm wird, denke ich an Amadu Camara, mit dem ich vor kurzem ein Gespräch für dieses Porträt geführt habe. Er schlafe in Parks und in verlassenen Gebäuden, hat der obdachlose Zeitungsverkäufer mir mit ruhiger Stimme erzählt. Es schien, als wolle er die Sache herunterspielen, als wäre es nichts Besonderes, bei diesen Temperaturen auf der Straße zu leben. Als ich betroffen reagiere und frage, ob er niemand wisse, bei dem er Unterschlupf finden könnte, wirkt er plötzlich sehr niedergeschlagen und verzweifelt. Seine Situation scheint ziemlich hoffnungslos, wie sich im Laufe des Gesprächs herauskristallisiert.

Amadu spricht ein schönes Deutsch, man kann sich gut mit ihm verständigen. Immerhin lebt er bereits seit 17 Jahren in Österreich. Er hat hier lange im Gastgewerbe gearbeitet und auch eine fünfjährige Tochter, die ihm viel bedeutet. Aber Amadu hat keinen legalen Aufenthalt und die Aussicht auf ein Happy End dürfte gering sein, das weiß er auch. In leisem und sehr ruhigem Tonfall schildert er, wie es so weit gekommen ist.

Was er von seinem Leben erzählt ist bedrückend. 1987 ist er in Westafrika geboren. Während er über seine Kindheit spricht, wird er zum ersten Mal lebhaft, seine Augen beginnen zu leuchten. Detailliert schildert er die Schule, die er in seiner Heimat Guinea-Bissau besucht hat. „Ich war ein guter Schüler, nicht der beste, aber wirklich gut“, erzählt er merklich stolz. „Mein Vater hatte ein Lebensmittelgeschäft, dort habe ich oft mitgeholfen. Bildung war meinem Vater sehr wichtig, darum hat er mich immer aufgefordert, zu lernen.“ Als in seiner Heimat der Bürgerkrieg ausbricht, beginnen die Schwierigkeiten für die Familie. Sein Vater habe sich an den Kämpfen nicht beteiligen wollen, sei aber dadurch zwischen alle Fronten

geraten. Amadu, kaum älter als zehn Jahre, befand sich plötzlich auf der Flucht. Er habe seine „Reise“ angetreten, wie er es nennt. Allein und zu Fuß. „Ich wollte den Schmerz hinter mir lassen.“ Genau so beschreibt er dieses Ereignis, das sein ganzes Leben bestimmen wird.

Heute bedauert er seine Flucht. „Es war ein Fehler, meine Heimat zu verlassen, auch wenn die Situation schlimm war. Jetzt kämpfe ich in Österreich ums Überleben“, sagt Amadu. Seit 17 Jahren ist er hier, hat aber keinen legalen Aufenthalt. „Hier bin ich aufgewachsen. Ich habe immer die Wahrheit gesagt und nie etwas Schlimmes gemacht. Ich habe alles getan, was von mir verlangt wurde. Darum

verstehe ich nicht, warum ich keine Chance bekomme und hier nicht normal leben darf“, sagt er bedrückt. Das wiederholt er mehrmals im Gespräch, es beschäftigt ihn. Er versteht nicht, dass seine Fluchtgründe von der Asylbehörde nicht anerkannt werden und er deshalb keine Papiere bekommt, um legal hier zu leben. Als völlig unfair empfindet er, dass manche Flüchtlinge bereits nach kurzer Zeit einen Asylstatus bekommen.

Amadu erinnert sich aber auch an schöne Zeiten in Österreich, als es noch keine negative Entscheidung von der Asylbehörde gab und noch Hoffnung bestand. Damals habe er im Seengebiet im Flachgau als Hilfskraft in der Gastronomie gearbeitet. Seine



**Das Schicksal von Amadu ist kein leichtes. Seit 17 Jahren ist er in Österreich und die Aussicht auf ein Happy End mit legalem Status kaum mehr vorhanden.**

Augen bekommen einen feuchten Glanz, als er von dieser Zeit erzählt. „Die Arbeit hat mir sehr gut gefallen und das Team war wie eine Familie für mich. Ich durfte sehr viel selbstständig in der Küche machen und wollte eigentlich Koch



werden.“ Der Chef habe ihm viel beigebracht, er könne sogar anspruchsvolle Gerichte kochen, schildert er voller Stolz. Er überlegt kurz und nennt dann einige Menüs, die er zubereiten durfte, wie Putenstreifen mit Gemüse und Salat oder Cordon bleu mit Reis. Damals habe er auch viel Sport betrieben, sei täglich am See gelaufen und habe Fußball gespielt. Eine glückliche Zeit.

Dann kam das böse Erwachen. „Mein Herz war gebrochen, als ich den negativen Bescheid bekommen habe.“ Diese Situation habe ihn richtig krank gemacht und er gesteht: „Eine Weile habe ich sogar viel Alkohol getrunken, das war mein Freund, der mich glücklich machte.“ Er beteuert, das sei

vorbei, er trinke nicht mehr. Gegen die ablehnende Entscheidung hat er Berufung eingelegt, dann einen neuen Asylantrag gestellt. Verschiedene Beratungsstellen haben ihm allerdings klar-gemacht, dass er keine Aussicht auf Erfolg haben werde. Inzwischen hat er zwar eingesehen, dass ihm ein legales Leben in Österreich verwehrt bleiben wird. Das auch zu akzeptieren fällt ihm aber schwer. Dennoch hat er einer freiwilligen Rückkehr in seine Heimat zugestimmt. Die Aussicht auf ein illegales Dasein und ständige Angst vor der Verhaftung haben zu dieser Entscheidung beigetragen.

Die Fremdenpolizei hat ihn ein halbes Jahr in Schubhaft genommen, schließlich hat man ihn ins Rückkehrzentrum in Fieberbrunn in Tirol gebracht. „Dort war ich ein Jahr lang, das war wie ein Gefängnis“, berichtet Amadu. „Ich wollte meine Tochter besuchen, aber das Heim hat das nicht erlaubt. Sie haben mir gesagt, dass ich meine Tochter nicht sehen kann. Das habe ich nicht mehr ausgehalten, darum bin ich weggegangen. Worauf hätte ich denn noch warten sollen? Nach einem Jahr hat die Botschaft immer noch keine Papiere für mich ausgestellt, die wollen mich gar nicht zurücknehmen.“

Nur hat er auch in Österreich keinen Ort mehr, wo er hingehen könnte. Seit einigen Monaten lebt Amadu daher auf der Straße und verkauft die Straßenzeitung Apropos. Er hat auf einen Standplatz in der Stadt Salzburg gehofft, hier gibt es aber bereits viele Verkäufer. Daher steht er jetzt beim Spar-Markt in St. Gilgen, obwohl ihn die Wochenkarte für den Bus 29 Euro kostet. Er will mir die Karte zeigen, zum Beweis, dass er legal in die Arbeit pendelt. Dabei glaube ich ihm sowieso, finde es aber schade, dass er so viel Geld für den Transport ausgeben muss. „Am Anfang war es schwierig, aber die Leute wissen jetzt,

dass ich keine Probleme mache“, erzählt er über seine Tätigkeit. „Viele Kunden wissen, dass ich gut Deutsch spreche und sie sich mit mir unterhalten können. Alle sind freundlich zu mir.“ Worüber unterhalten sie sich? Er

zählt er ihnen auch von sich? „Wir reden meistens nur ein bisschen, über unwichtige Sachen. Aber manche wissen, dass es mir nicht gut geht. Es gibt nette Leute, die mir sogar fünf Euro für die Zeitung geben“, berichtet Amadu. Abschließend meint er: „Wo ist meine Heimat? Ich fühle mich hier in Österreich zuhause. Dieses Land kenne ich viel besser als mein Herkunftsland. Mit Papieren wäre ich ein normaler Mensch. Ich will eine Familie haben und wie ein normaler Mensch leben.“



**Amadu hat in Österreich keinen Ort mehr, wo er hingehen könnte. Dabei fühlt er sich hier zuhause.**

STECKBRIEF



**NAME** Gudrun Dürnberger  
**IST** betroffen von Amadus Schicksal  
**ARBEITET** als Redakteurin (Salzburger Bauer)  
**LEBT** im Pinzgau

Andreas Hauch arbeitet seit über 25 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch. Mail: fotohauch@gmx.at

FOTOS

„Ich will eine Familie haben und wie ein normaler Mensch leben.“



Mozartwoche 2022  
**Mozarts beste „Saiten“**

Salzburg feiert Mozart: Die 4. Mozartwoche unter der Intendanz von Rolando Villazón widmet sich Mozarts Werken für Streicher und vereint Ausdrucksformen wie Musik, Wort, Theater, Pantomime, Tanz und Puppenspiel. Renommiertere Größen der Klassik wie Anne-Sophie Mutter, Martha Argerich, Mitsuko Uchida, Midori Seiler, Daniel Barenboim, Jordi Savall, Sir Andrés Schiff oder die Wiener Philharmoniker sowie gefeierte Stars der jüngeren Generation wie Lisa Batiashvili, Janine Jansen, Robin Ticciati oder Emmanuel Tjeknavorian werden zu erleben sein. 27. Jänner bis 6. Februar  
► [www.mozartwoche.at](http://www.mozartwoche.at)

# KULTURTIPPS

Bitte informieren Sie sich auf den jeweiligen Websites der Veranstalter:innen über eventuelle Änderungen.



Hunger auf Kunst & Kultur

Hotline: 0699 / 17071914  
► [www.kunsthunger-sbg.at](http://www.kunsthunger-sbg.at)



Treffpunkt Philosophie  
**Abenteuer Philosophie**

Umfassendes Wissen zur Philosophie aus Ost und West bietet der Treffpunkt Philosophie ab 19. 1. 22 wöchentlich um 19:00 Uhr über 18 Wochen hinweg. Die Themen sind:  
\* Der Mensch – Das Gelingen des eigenen Lebens  
\* Die Gesellschaft – Das Gelingen des Zusammenlebens  
\* Die Zukunft – Das Gelingen der Zukunft  
► [www.abenteuer-philosophie.at](http://www.abenteuer-philosophie.at)



© Johannes Radwimmer

Jazzfestival Saalfelden  
**3-Tage-Jazz-Festival**

Von 28.-30. Jänner 2022 findet zum bereits sechsten Mal das 3-Tage-Jazz-Festival – die kleine, aber feine Winterausgabe des Jazzfestivals Saalfelden – statt. Denn der Charme von Saalfelden Leogang zeigt sich nicht nur an schönen Sommertagen, sondern gerade auch im tief verschneiten Winter. Neun Konzerte auf drei Bühnen und ganz viele großartige Momente warten auf Sie. Neben den Konzerten im Kunsthaus Nexus Saalfelden und dem Bergbau- und Gotikmuseum in Leogang gibt es auch ein kostenloses Konzert auf der Stöcklalm am Asitz.  
► [www.jazzsaalfelden.com](http://www.jazzsaalfelden.com)

Salzburger Landestheater  
**Familienabend**



© Tobias Witzgall

Jede Familie hat sie, die legendären Geschichten, die die Generationen verbinden. Im „Familienabend“ stehen die persönlichen Erfahrungen des Schauspielens im Mittelpunkt. Aus pointierten Szenen, berührenden Erzählungen und musikalischen Elementen entsteht ein dynamischer und abwechslungsreicher Abend, mit Raum für Überraschungen. Jeder Abend wird von einem anderen prominenten Gast und dessen Familiengeschichte bereichert. Zu Gast im Jänner: Zeit-Kolumnist Harald Martenstein (26. 1. 22) und Opernball-Kommentator Christoph Wagner-Trenkwitz (27. 1. 22)  
► [www.salzburger-landestheater.at](http://www.salzburger-landestheater.at)



© Ela Grieshaber

Toihaus Theater Salzburg  
**Der Tiger geht über den Teppich**

Im ewig-menschlichen Konflikt zwischen der Suche nach dem Sinn des Lebens und der gleichzeitigen Unfähigkeit, darin auch nur irgendeine Bedeutung zu erkennen, bewegen sich die Figuren auf der Bühne als traurige, skurrile Karikatur der Spezies Mensch. In Auseinandersetzung mit dem absurden Theater zeigt Regisseur Arturas Valudskis mit den Schauspielern\*innen Matin Bermoser und Nicola Schößler einen bitterbös-humorvollen Abend.  
Premiere: 28. Jänner 2022, 19:30 Uhr  
Weitere Termine: 29.01.2022 und 04./05.02.2022  
► [www.toihaus.at](http://www.toihaus.at)

**Bücher aus dem Regal**

von Christina Repolust

Foto: Bernhard Müller



**Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.**

**Frauen schreiben Geschichte**

Wenn die Salzburger Autorin Teresa Präauer im achten Band der Schriftenreihe „Autorinnen feiern Autorinnen“ die Wörter und Sätze Ilse Aichingers liest, interpretiert, zur Lektüre dringend empfiehlt, darin eintaucht, auftaucht und Verdichtetes noch einmal stärker akzentuiert, weiß man: Fundstück. Und was für eines! Schöner lässt sich der 100. Geburtstag Ilse Aichingers (1. 11. 1921 bis 11. 11. 2016) nicht feiern als mit dieser Nachlese, diesen Betrachtungen der Sprachartistin Präauer: Wer Aichinger bisher nicht kannte, kaum las, bekommt hier wunderschöne Lesezeichen in die Hand, Wegmarkierungen durch eine Werkbegehung voller Wertschätzung und Inspiration für Lesehaltungen und Leseindrücke. Keine verstaubte Würdigung, sondern Ermunterung zu genauem Hinsehen. „Sprachliche Sorgfalt“ sei hier

als Begriff erwähnt, der beiden Autorinnen eigen ist, jedes Wort sitzt, steht, purzelt – lässt sich nie verbiegen. Orte, so Aichinger in einem Interview, könnten sie zur Verzweigung bringen und sie von sich selbst wegzerren. Da denkt man an Großmama, wo die Autorin lebte, und betritt mit Teresa Präauer das Café Jelinek in der Otto-Bauer-Gasse: Schöner kann eine Spurensuche nicht sein, zurückgenommen, klar und einladend, eigene Suchkriterien zu finden, eigene Sätze zu markieren. Präauer schrieb nach dem Tod Aichingers: „Denn Aichinger benötigt kein Lob, Aichinger benötigt Lektüre.“ (S. 8) Spurensucherinnen sind auch die Autorin und Sozialwissenschaftlerin Birgit Buchinger, die Juristin und Autorin Renate Böhm sowie die Ärztin Ela Groszmann. Sie sind die Herausgeberinnen des Bandes „Kämpferinnen“ und sorgen dafür, „dass der Faden nicht reißt“. Die hier gesammelten Texte sind politisch wie poetisch. Sie ermöglichen durch die Art und Weise, wie sich jüngere Autorinnen Feministinnen und Wegbereiterinnen des Feminismus annähern, die eigene Standortbestimmung, das Erinnern an Kämpferinnen wie Frigga Haug, Heide Göttner-Abendroth. Es sind die Sicht- und Schreibweise, die Kunst des genauen Hinsehens, die Schriftstellerinnen bzw. Journalistinnen wie Katharina Krawagna-Pfeifer

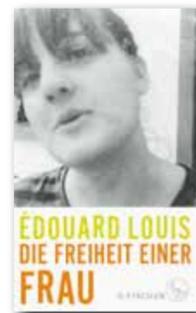
– sie schreibt über Marlies Hesse – oder Gudrun Seidenauer in ihrem Beitrag „Am Anfang die Mütter – Heide Göttner-Abendroth“ einbringen, die diesen Band besonders machen. Annäherung ist hier keine billige Metapher: Hier setzt sich eine Frau mit dem Leben, den Arbeiten, den Forschungen, den Kämpfen einer Vorfahrin auseinander. Ein Zitat aus dem Vorwort der Herausgeberinnen über die Porträtierten: „Geboren in der Zwischenkriegszeit oder während des Zweiten Weltkriegs sind ihre Lebensgeschichten Beispiele eines widerständigen, kämpferischen und spannenden Lebens und Arbeitens.“ Zwei Fundstücke, die aufmuntern, aufrütteln, aufwecken. **A**

**Teresa Präauer über Ilse Aichinger.** mandelbaum verlag 2021. 12 Euro  
**Kämpferinnen.** mandelbaum verlag 2021. 22 Euro



# GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Ulrike Matzer



**Ausbruch und Aufbruch**

„Es ist passiert. Ich hab es getan.“ Stolz ist der Sohn auf seine Mutter, die ihm am Telefon vom Rausschmiss ihres Mannes berichtet. Sie hatte die Demütigungen satt, die Gewalt, die ewige Warterei auf ihn abends. Es ist ein existenzieller Schritt, der das Leben dieser Frau transformiert. Zwanzig Jahre lang war sie im häuslichen Rahmen gefangen. Ohne Ausbildung und Arbeit, dafür mit fünf Kindern, die sie teils gegen ihren Willen bekam.  
Der zum Star-Schriftsteller avancierte Édouard Louis entwirrt seine Erzählung angesichts eines Porträts der Mutter, in dem ein Moment von Glück aufblitzt. Ein Anflug von Leichtigkeit und Lebenslust. Damals, mit zwanzig, hatte sie sich eben von ihrem ersten Mann getrennt, ein notorischer Alkoholiker auch er. Aus der Distanz nimmt der Autor nun ihre definitive Befreiung wahr. Jeder der scharf analytischen und dabei so einfachen, eingängigen Sätze kündigt zugleich vom eigenen Kampf, vom einstigen Ringen mit den prekären Verhältnissen am Land.

**Die Freiheit einer Frau.** Édouard Louis. S. Fischer Verlag, 2021. 17,50 Euro

gelesen von Michaela Gründler



**Kritischer Kopf**

Seit jeher ist Heinrich Breidenbach ein kritischer Kopf, der Dinge hinterfragt, zerlegt und neu aufbereitet. Sei es als Journalist, sei es als Pressereferent für Sozialvereine, Bürgerinitiativen und Politik. Nun hat er sich in seinem Buch „Wortkeulen“ Begriffe wie Guttmensch, Neidgesellschaft, Lügenpresse, Leistung, Mit seinem Eigentum kann er ... oder Wir können nicht alle hereinlassen vorgeknöpft, um sie nach der dahinterliegenden Absicht abzuklopfen. Hier spricht ein kluger Unbequemer, der Machtmechanismen aufzeigt und seinen Finger beherzt in Begriffs-Wunden legt.

**Wortkeulen.** Die Sprachtricks der Schlechtmenschen. Heinrich Breidenbach. Edition Tandem, 2021. 15 Euro

Gehört. Geschrieben!

# ABGE- WOHNT



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Kommentar von Robert Buggler

**E**s wird auch 2022 nicht anders sein. Berichte und Klagen über die steigenden Wohnungskosten werden wohl auch dieses Jahr wöchentlich in den Medien zu lesen, zu hören und und bestaunen sein. Neue Rekorde bei den Mietkosten, vor allem aber beim Eigentumserwerb werden kurzfristig wieder die Runde machen. Und die Politik? Scheint ratlos zu sein. Nicht, dass es nicht Versuche gibt, gegenzusteuern. Da werden Förderungen erhöht, Mittel für Grundstückskäufe zur Verfügung gestellt, zarte Maßnahmen gegen Zweitwohnsitze beschlossen. Aber die Lage scheint sich nicht wirklich zu verbessern. Was tun also? Vielleicht sollte man die soziale Frage Wohnen viel grundsätzlicher betrachten als immer nur an einzelnen Rädchen zu drehen.

Da wäre mal die Wohnbauförderung an der Reihe. Gebaut wird in Österreich genug, aber der Anteil an geförderten Wohnungen sinkt seit Jahren, vor allem im Eigentumsbereich. Das ist aber auch kein Wunder, der Bund hat sich hier schon lange verabschiedet. Ländersache ist die Wohnbauförderung schon seit 30 Jahren, Zweckbindung gibt es auch keine mehr, und die verbauten Gelder werden im Vergleich zur Wirtschaftsleistung auch immer weniger. Und die Privaten bauen halt so, dass sie gutes Geld machen. Für die untere Hälfte der Bevölkerung also zum Vergessen. Und auch wenn es in Salzburg noch kein wirkliches Thema ist, aber, wenn wie in größeren Städten global agierende börsennotierte Unternehmen ins Wohnungsgeschäft einsteigen, ist mehr als Vorsicht geboten. Berlin, wo die mögliche Enteignung bzw. Vergemeinschaftung solcher reinen Geldvermehrungsmaschinen mehrheitlich beschlossen wurde, zeigt es vor: Man kann Prozesse auch umdrehen, Gemeinwohl vor Profitinteresse stellen. Oder mehr Staat, weniger Privat.

Oder die Raumordnung. Instrumente gäbe es ja einige, auch im Salzburger Gesetz. Aber wäre es nicht an der Zeit, hier bundesweit einen Vorrang des sozialen Wohnbaus rechtlich zu verankern, wenn jemand sein Grün- in Bauland ausweisen will? Wir widmen um, aber einen Teil musst du für soziale Zwecke zur Verfügung stellen. Die Preise deckeln wir, sonst bleibt dein Gründland grün. Öffentliches Interesse dafür gäbe es ja ausreichend. Aber solange die ausführenden Organe die Gemeinden und damit die Bürgermeister sind, wird sich hier nicht viel ändern, man ist einfach zu nah dran. Eine überregionale Planung wäre längst an der Zeit.

Oder die enorme Zunahmen an Zweitwohnsitzen, an AirBnB-Wohnungen, an leer stehenden Objekten. Mit der in Salzburg eingehobenen Abgabe für Zweitwohnsitze treibt es einem maximal die Tränen in die Augen. Zum Lachen oder Weinen, je nach Standpunkt. Da braucht es einen tieferen Griff in die Taschen jener, die Wohnungen zweckentfremden. Wenn kein Hauptwohnsitz begründet wird, wird's teuer. Punkt.

Und die Frage, ob bei der enormen Anzahl von privaten Wohnungskäufen der öffentlich geförderte Wohnbau hier überhaupt noch steuernd eingreifen soll, wird auch nicht gestellt. Da buttert man lieber mehr und mehr in die Eigentumsförderung, erhöht die Einkommensgrenzen, nur weil es ideologisch ins Konzept passt, ohne dass es wirkliche Effekte hätte. Man kann Eigentum schon öffentlich fördern, aber muss es jetzt sein?

Und der Bund möge sein Vorhaben einer Reform des Mietrechtsgesetzes nun doch endlich in Angriff nehmen. Wie auch immer dieses aussieht, es braucht ein Einschleifen der Preisanstiege. Die Koppelung der Mietsteigerungen an die Einkommensentwicklung wäre ja eine verfolgenswerte Idee. Mal sehen, ob es für 2023 Erfreulicheres zu berichten gibt. Auch wenn alles schon abgewohnt klingt.

Foto: Privat



LESER DES MONATS

**NAME** Franz Oberascher  
**IST** nicht mehr zu haben  
**LEBT** gerne ohne Terminkalender  
**FINDET** Literatur spannend  
**FREUT SICH** über spontane Gespräche  
**ÄRGERT SICH** über Menschen, die nicht grüßen

**E**ndlich eine Auszeichnung: Ich bin Leser des Monats. Früher beim Fußballspielen habe ich eine Karriere lang gewartet auf mein „Tor des Monats“. Umsonst, es war mir nicht vergönnt. Jetzt aber: Leser des Monats! Somit lese ich hier höchst erfreuliche Nachrichten im und über „Apropos“:

„... beginnt der Terminkalender von Chefredakteurin Michaela Gründler langsam zu platzen. Unternehmer, Journalistinnen, Persönlichkeiten im Sozialbereich, Politiker, Fotografen geben einander die Türklinke in die Hand und stellen immer wieder die gleichen Fragen: ‚Wie haben Sie die Hakuna-Matata-Bewegung losgetreten? Wie kam dieser Erfolg über Nacht? Wer waren Ihre Einflüsterer?‘

Und Frau Gründler lächelt, ruhiger ist sie geworden, noch zuversichtlicher, eine Mutter Teresa in der Zeitungsbranche, während im Vorzimmer Frau Siller schon ein Handgemenge ins Auge fasst, gemeinsam mit Herrn Huber, um den Andrang weiterer Ruheloser zu besänftigen. Unten in der Glockengasse, die einmal mehr verstopft ist, verträsten Frau Gnahn und Frau Bernhofer die Ersten auf einen neuen Termin, während Herr Steininger jetzt Leute vertreibt. Gott sei Dank vermuten viele die Glockengasse beim Salzburger Dom. Wo bleibt Herr Feldner?

Die Aufregung wundert niemanden mehr. Schon am 10. des Monats ist derzeit die aktuelle Ausgabe vergriffen. Trotz erhöhter Druckauflage, der Landesverlag kommt kaum mehr nach, schaffen die Verkäuferinnen und Verkäufer den Andrang an ihren Verkaufsstellen höchstens zu zweit, oder sie schwirren nur mehr an gewissen Tagen aus. Was ‚Apropos‘ bietet, weiß inzwischen (fast) jeder; die Blattlinie: endlich von einer Mehrheit erkannt; die professionellen Beiträge: den Wahrheitstest und den Grad der Aktualität erfüllt; die Schreibwerkstatt: eine Erfolgsstory! Stadtpaziergänge ausgebucht, der Chor bewegt sich in Richtung Fischer-Chor, die politische Stadtgemeinde lukriert Wohnungen für einige Verkäuferinnen, Hakuna Matata, wohin man blickt. Zum Wochenbeginn steht der Termin bei Armin Wolf an, ZIB 2 im ORF, Spätnachrichten. Frau Gründler muss heimlich über München und Prag nach Wien anreisen, verkleidet mit Perücke und Maske in der Tracht einer ukrainischen Landadeligen. Dabei wird die breite Öffentlichkeit endlich erfahren, dass...“

Apropos: Rezepte!

Seine eigene Leibspeise zu kochen ist etwas Schönes – wenn es schon beim Zubereiten nach dem Lieblingsessen duftet und man es schließlich dampfend auf Tellern serviert, offenbart sich die reine Lebenslust. Großen Spaß am Kochen haben auch viele unserer Verkäuferinnen und Verkäufer. In dieser Serie verraten sie nicht nur ihr liebstes Gericht, sondern auch das Rezept dafür.

# BOHNENSUPPE

zusammengestellt von Christine Gnahn

**Diesmal verrät Ihnen Valeriu-Catalin Motea das Rezept für Bohnensuppe**

**Zutaten für vier Personen: Zubereitung:**

2 EL Öl  
 1 Prise Pfeffer  
 50 g Speck würfelig  
 300 g Rote Bohnen  
 750 ml Rindsuppe  
 1 Prise Chilipulver  
 1 EL Thymian  
 1 Prise Paprikapulver  
 1 EL Tomatenmark  
 1 Dose Mais  
 1 Zwiebel  
 1 Prise Salz  
 2 Paprikaschoten (rot)

1. Die Zwiebel schälen und fein hacken. Die roten Paprikaschoten waschen und fein würfelig schneiden. In einem Topfe die Zwiebeln im Öl anbraten, dann die Paprika kurz dazugeben und mitdünsten.
2. Mit der Rindsuppe ablöschen, Tomatenmark und Paprikapulver dazugeben. Alles noch etwas köcheln lassen.
3. Dann die Bohnen und den Mais waschen und abtropfen lassen. Den Speck klein schneiden. Die Bohnen, den Mais und den Speck hinzufügen und wieder etwas köcheln lassen. Mit Thymian, Chilipulver, Salz und Pfeffer abschmecken.



Foto: iStock



Foto: Sandra Bernhofer

**Valeriu-Catalin Motea:**

Ich bin mit meinen Geschwistern auf den Straßen Rumäniens aufgewachsen. Schon als Kind habe ich gelernt, mit einfachsten Mitteln etwas Köstliches zum Essen zu zaubern, das hat mir damals meine Großmutter beigebracht. Wir hatten nur einen Gasherd und doch haben wir tolle Gerichte gekocht. Die Zeit damals hat mich sehr geprägt, ich weiß, dass ich überall überleben könnte. Auch heute noch koche ich sehr gerne, es macht mir viel Spaß und gibt mir das Gefühl, dass ich gut für mich selbst sorgen kann. Auch meine Freundin mag sehr gerne, was ich koche, und wenn wir dann gemeinsam etwas Leckereres essen, freut mich das sehr.

**TIPP: ROTE BOHNEN** Rote Bohnen, auch Kidneybohnen genannt, stammen ursprünglich aus Peru, sind sehr gesund und eine großartige pflanzliche Eiweißquelle. Schon 100 Gramm enthalten so viel Protein, dass ein Erwachsener damit rund 15 Prozent seines täglichen Eiweißbedarfs decken kann. Zusätzlich sind die Bohnen reich an für die Verdauung wichtigen Ballaststoffen. Auch in puncto Mikronährstoffe punkten Kidneybohnen: Sie versorgen den Körper mit reichlich Magnesium, Eisen und Folsäure.

# UM DIE ECKE GEDACHT

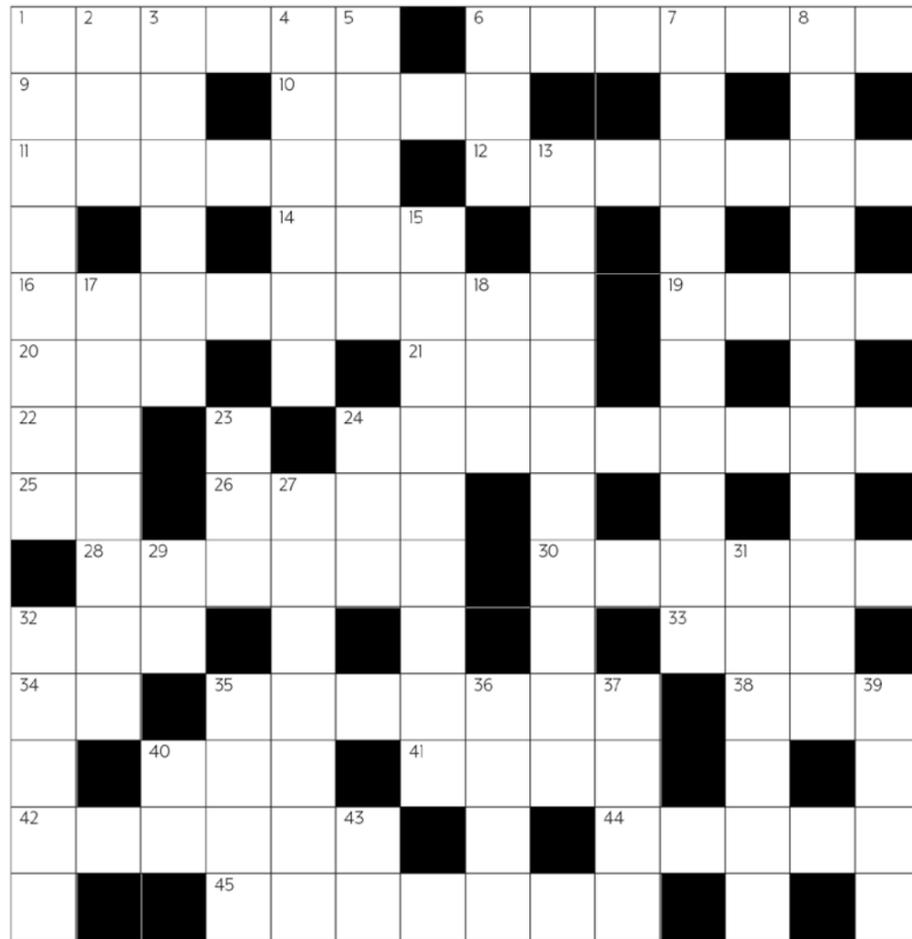


Foto: Privat


**STECKBRIEF**

**NAME** Klaudia Gründl de Keijzer  
**ÄRGERT SICH** über Spam-Mails  
**FREUT SICH** über „echte“ Briefe und Karten  
**FINDET** kleine Aufmerksamkeiten wichtiger als große Gesten

## Dezember-Rätsel-Lösung

### Waagrecht

1 Kofferraum 6 Her (-a) 9 Sara 10 Realitätssinn 12 Car 13 Echt 14 Sturmfrei 17 Mal 19 Naht 20 Drafi (Deutscher) 21 Obama 22 Ro (Rosenheim) 23 Ton 24 Gu (-termine) 25 Linde 27 Session (Jam Session) 29 NN 30 ROZ (Research Oktanzahl) 31 Rage (aus: GERA) 32 Thema (in: Ma-THEMA-tik) 33 Einmal 36 Rar 37 Tais 39 On 40 ia / Ai 42 Ai 43 Oesterreich (aus: EROTISCHERE) 46 Laermen

### Senkrecht

1 Karwendel (aus: WENDE und KARL) 2 Flachmaenner 3 Emir 4 Reaktionszeit 5 Unterlassen 6 Hai 7 Ernaehrung 8 Ran 9 ssafna / Anfass 11 lataf / Fatal 15 Ra 16 Ito 18 Literaten (Liter / Raten) 24 Goal 26 Inhalt 28 Iraner (aus: RAINER) 32 Trab 34 Isel 35 More 38 Ass 40 Ice 41 Ahn 44 Ra 45 IM (Ina Müller)

© Klaudia Gründl de Keijzer

### Waagrecht

- 1 In jeder Hinsicht musikalisch. Anfänglich schwedische Popband + Ton = Musikalischer Leiter.
- 6 Schmerzlaut + Himmelskörper passen gut ans Meeresfrüchtebuffet.
- 9 Macht den Ken zum Profi.
- 10 Wer so ist, wird wohl never Miss America.
- 11 Opfer, Fänger, Regel können ihm nachkommen.
- 12 Die Arterie hat's nach Afrika verschlagen.
- 14 Mancher Antwort-Beginn auf die Frage „Wie lange?“
- 16 Essbesteck für Baumbewohner? (Mz.)
- 19 Comisch ist er nämlich glücklich. Genügt für kleinen Ausstieg.
- 20 Auf dem Weg von Laotse versuchen viele zu gehen.
- 21 Hin Jazz, her durch.
- 22 Artikuliert den spanischen Fluss.
- 24 Mehr als Fliesen verlegen. Eine Art von Bestimmen!
- 25 Keine alte Aera in Kürze.
- 26 Schrieb (vor)nämlich über die Kulturgeschichte der 25 waagrecht und auch des Altertums.
- 28 Wickelt jede ein, auf unterschiedliche Arten.
- 30 Fehlt sicherlich nicht beim unruhigen Ansee.
- 32 Macht aus Brel zwar keinen Österreicher, aber eine Schnitzel-Zutat.
- 33 Wann kann man einen Emu fliegen sehen?
- 34 Der Vorsatz macht aus den Lieben Gleichgültigkeit.
- 35 Ob vorweg ab oder ge oder be, jedenfalls mehr als ersatzweise.
- 38 Wer so hält oder sagt, verzichtet lieber.
- 40 Eine rückläufige Form von Buddhismus, die weniger als unsere Gebote zählt.
- 41 Gehört die Handtasche Sabine, so ist es ...
- 42 Wer eine hat, blickt hoffnungsfroh in die Zukunft. Nichts für Realisten.
- 44 So wird alles Coole und Geile noch besser, auch der Ton!
- 45 Hat der kanadische Lachs seine Stimme in der Kirche verloren? (tw. Mz.)

### Senkrecht

- 1 Eine Möglichkeit, um etwas verkehrt 21 waagrecht zu machen. Schlussendlich ist auch hier Lösungswille erforderlich.
- 2 Möglicherweise war das der Kosenname für eine Erotik-Chefin.
- 3 Ohne Abzug wie ein trockener Sekt mit Anhängsel.
- 4 Eine städtische Stadt mit Vorsatz.
- 5 Wer spielerische Zahlenübereinstimmung zur Gewinnoptimierung sucht, findet sie hier im Aufwärtstrend.
- 6 So grüßen die Matrosen ihren Kapitän.
- 7 So lassen sich *Leut' in Reit* gern ansprechen.
- 8 Unbegehrte Urlaubsenden.
- 13 Fast jeder 1 ist für 2 gemacht, passt aber nicht immer auf den 1+2.
- 15 Die verwirren weit *Gereisten* haben wohl auch schon dorthin gefunden.
- 17 Könnte nach Tränenreichtum entstehen.
- 18 Fehlt dem Beus, um nach Weißrussland zu kommen.
- 23 Fragt man sich in jedem Krimi bei der Tätersuche.
- 24 Dies und zu lässt sich manch Adeliger 7 senkrecht.
- 27 Der Mann im Eis mitten in Vorarlberg? Treffpunkt für die Könige der Leichtathletik.
- 29 Fehlt der Merung zum Holzmuster.
- 31 Das Jahr ist für manche Pärchen ganz verflixt.
- 32 ... .. oder Mütze, das ist die Frage?
- 35 Österreichisches ländliches Pendant zu Giuseppe.
- 36 Diesen Aufsatz braucht Atisch, um einen Bereich einzugrenzen.
- 37 Alle wären super umwerfend.
- 39 Die langweilige Tüte enthält fettigen Fischanteil.
- 40 Braucht man im Kerbst, um Vitamine zu sich zu nehmen.
- 41 In Kürze: Wer das Anhängsel hinter sich herträgt, ist ehrenamtlich unterwegs.

### Redaktion intern

## EINE GROSSARTIGE ZEIT

Mit diesem Text möchte ich mich ganz herzlich für die wunderbare Zeit bedanken, die ich in der Apropos-Redaktion verbringen durfte. Ich war 27, als ich hier angefangen habe, und nun bin ich bald 32. In den beinahe fünf Jahren, die ich bei Apropos sein durfte, hat sich so viel in meinem Leben getan. Apropos war die Konstante, die mich begleitet hat, während mein Leben im Umbruch war – genauer waren es die wunderbaren Menschen dort, die mich begleitet haben. Ich konnte hier über so viele spannende Dinge schreiben, inspirierende und zutiefst berührende Gespräche führen und das Gefühl erleben, Teil eines richtig tollen Teams zu sein und als Mensch so angenommen zu werden, wie ich bin. Für mich brechen nun neue Zeiten an, weshalb ich mich dazu entschieden habe, bei Apropos nicht mehr fix angestellt zu sein. Dennoch werden Apropos und die großartigen Menschen, die dort



Foto: Bernhard Müller

christine.gnahn@apropos.or.at  
 Tel.: 0662 / 870795-23

arbeiten, mich in meinem Leben weiter begleiten, was mich von Herzen freut. Ich möchte mich bei Michaela, Verena, Hans, Matthias und Sandra sowie auch den weiteren Kolleg:innen hier im Haus und in der Sozialen Arbeit gGmbH für die tolle Zeit bedanken, die wir gemeinsam in der Glockengasse 10 erlebt haben. Ich werde mich immer gerne zurückerinnern und freue mich, auch künftig mit Texten Teil von Apropos und so auch mit Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, weiterhin ein Stück weit verbunden sein zu dürfen. 🙏



Foto: Bernhard Müller

**NAME** Verena Siller Rams  
**SCHREIBT** ab Mitte des Jahres wieder ein Redaktion intern  
**LEBT** sehr gerne  
**IST** davon überzeugt, dass am Ende alles gut ist  
**FINDET VIEL** Ruhe in der Meditation  
**BEDANKT SICH** von Herzen bei all den wundervollen Menschen in ihrem Leben



Foto: Privat

sandra.bernhofner@apropos.or.at  
 Tel.: 0662 / 870795-23

### Redaktion intern

## ZEIT FÜR INVENTUR

Ein neues Jahr nehmen viele von uns als Anlass für eine Bestandaufnahme. Wir setzen uns mit den Fragen auseinander, die im Alltag – leider – oft zu kurz kommen: Was ist mir wichtig? Was zu viel? Was will ich behalten? Was loslassen? Und was möchte ich zusätzlich in mein Leben integrieren? Auch für Apropos ist dieses noch ganz frische Jahr 2022 eines, in dem man Bilanz ziehen darf. Ein großes Jubiläum steht an. Denn die erste Ausgabe der Salzburger Straßenzeitung ist vor inzwischen bald 25 Jahren erschienen, damals noch unter dem Namen „Asfalter“. Grund genug für Feierlichkeiten und besondere Projekte. Was wir uns überlegt haben? Sie dürfen gespannt sein! 🙏



## Ein gesundes und geschütztes neues Jahr!

- Corona-Impfmöglichkeiten in allen Bezirken
- Alle Teilimpfungen möglich
- Kinderimpfungen mit Anmeldung
- Alle Infos, Möglichkeiten und Termine: [www.salzburg.gv.at/einfachimpfen](http://www.salzburg.gv.at/einfachimpfen)



Bezahlte Anzeige



# MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Ricky Knoll

**S**eit ich in Pension bin, hat sich mein Leben grundlegend geändert. Ich arbeite zwar immer noch oft und gerne, kann mir meine Zeit aber jetzt viel flexibler einteilen. So hat mich ein Zufall vergangenen Sommer in die Statisterie der Salzburger Festspiele geführt – für die Neuinszenierung von „Don Giovanni“ unter Romeo Castellucci und dem faszinierenden Dirigenten Teodor Currentzis. Keine Moral, kein Gesetz – in Mozarts berühmter Oper stellt ein Mann sein Lustprinzip über alles, fährt aber dafür zum Schluss gewaltig in die Hölle. Die Produktion wurde viel bejubelt und begeisterte Menschen aufgrund der frischen Ideen und assoziativen Bilder. Als Solisten brillierten Davide Luciano (Don Giovanni) und Nadezhda Pavlova (Donna Anna) neben einer ausserkorenen Sänger:innen-Garde höchsten Ranges.

Welch ein Abenteuer! Ich war eine von insgesamt 150 Frauen im Alter von 6 bis 86 Jahren, die im gesamten zweiten Akt quasi das Bühnenbild darstellten. Und wir alle direkt mittendrin: ein sehr besonderes Erlebnis, wenn Donna Anna einen Meter neben dir ihre unvergleichliche Stimme erhebt oder Don Giovanni seinen finalen Kampf austrägt.

Wir hatten Auftritte in Straßenkleidung, in Unterwäsche sowie in einheitlichen Kleidern in 19 verschiedenen Farbtönen von Weiß bis Cyclam. Unsere Einsätze begannen Ende Juni auf der Probebühne in der Salzbugarena. Erst mussten wir einmal ein Gefühl für die Musik entwickeln, dann folgten die ersten Schrittkombinationen und Formationen, die wir gemeinsam und unter Anleitung von Choreografin Cindy van Acker erarbeiteten. Nach und nach entwickelte sich schließlich die gesamte Choreografie.

Foto: Privat



STECKBRIEF

**NAME** Ricky Knoll  
**IST** in Pension, arbeitet aber noch immer sehr gerne  
**LEBT** als Oberösterreicherin schon viel länger und gerne in Salzburg  
**FINDET** Opern inzwischen fantastisch  
**FREUT SICH** über freundliche, höfliche Menschen  
**ÄRGERT SICH** über grantige Menschen, die ständig etwas auszusetzen haben

Glücklich, sich alles gemerkt zu haben, folgte die nächste Herausforderung: In zwei Szenen mussten wir uns im Farbverlauf aufstellen bzw. die Bühne diagonal queren. Bei den ersten Proben war dies zunächst noch einfach: Wir hatten alle ein Schild mit der Farbnummer umgehängt, damit wir uns leichter zusammenfinden konnten. Dann bekamen wir jedoch die Kleider, jede in ihrer Farbe, und erhielten alle dieselbe Zopffrisur: Ganz ehrlich, ich hatte anfangs große Probleme, meine Nachbarinnen wiederzuerkennen. Noch schwieriger war dies in der Friedhofszene. Wir trugen alle bodenlange schwarze Umhänge sowie die Langhaarperücken und mussten uns für den Auftritt in bestimmten Formationen aufstellen. Später „bedrängten“ wir Don Giovanni wegen all seiner Untaten, indem wir unsere Umhänge schwangen, bedrohlich murmelten und dann unsere Haare vor und zurück in seine Richtung warfen – ein drei Minuten langes „Headbängen“ für Don Giovanni sozusagen, was dem Publikum jeweils Szenenapplaus wert war.

Die letzten beiden Wochen vor der Premiere Ende Juli mit täglichen Proben im Festspielhaus waren besonders intensiv. Doch wir meisterten unsere Aufgaben und wurden bei den Aufführungen mit Gänsehautmomenten belohnt: in berührenden Szenen mit brillant gesungenen Arien und vor allem beim Schlussapplaus, der uns für diese probenintensive Zeit belohnte und uns unheimlich stolz auf unsere Arbeit machte. 🗨️



**APROPOS**  
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für Hintergrundinformationen: Folgen Sie uns auf:

[www.apropos.or.at](http://www.apropos.or.at)

**Apropos. Salzburger Straßenzeitung**

**ich lese apropos**

Chefredaktion intern

## 20 JAHRE CHEFIN

Wie viele von Ihnen wissen, würdige ich jeden 1. Februar, weil ich an diesem Tag im Jahr 1999 bei der Salzburger Straßenzeitung angefangen habe. 2022 jährt sich dieses Jubiläum zum 23. Mal. Heuer darf ich sogar doppelt würdigen, denn am 1. Jänner 2022 habe ich die Leitung und Chefredaktion von Apropos übernommen – und begehe hiermit mein 20-jähriges Führungsjubiläum. Ich muss gestehen: Als 28-Jährige war ich in den ersten Jahren ziemlich gefordert, zudem ich als Jüngste aus dem Team in die Leitung kam. In den vergangenen zwei Jahrzehnten habe ich viel über Führung, Menschen und mich gelernt. Ich erfuhr, wie schwierig es sein kann, unterschiedliche Interessen unter einen Hut zu bekommen – und wie schön, wenn es gelingt. Klar war mir von Anfang an meine Mission: Ich möchte, dass die Menschen die Straßenzeitung nicht nur kaufen, weil sie etwas Gutes tun wollen, sondern weil sie Apropos gerne lesen. Mittlerweile kann ich mit Stolz sagen: Das ist mir und meinem jeweiligen Team gut gelungen. Derzeit befinden wir uns im Umbruch: Verena Siller-Ramsl fällt krankheitsbedingt bis Mitte des Jahres aus und Christine Gnahn verlässt uns nach knapp fünf Jahren. Beiden wünsche ich alles Gute! 🗨️

[michaela.gruendler@apropos.or.at](mailto:michaela.gruendler@apropos.or.at)  
Tel.: 0662 / 870795-22



Foto: Verena Siller-Ramsl

Vertrieb intern

## WIR VERGESSEN KEINE:N

Jedes Mal, wenn Njuko durch die Tür ins Apropos-Büro kam, war es erst mal egal, wie groß die vor ihm aufgetürmten Hürden waren. Sein lächelnder Gruß und das sanfte „How are you?“ (Njuko spricht einwandfrei Deutsch) ließen stets für einen Moment die Fantasie zu, wie es sein müsste, wenn er hierbleiben dürfte. Ein aufgeräumter Zeitgenosse, der bis zum Eintritt des schlimmsten Falles auf das Beste hinarbeitet und gute Laune verbreitet. Bis zuletzt verließ ihn nicht der Mut, trotz negativer Asylbescheide, Nacht- und Nebel-Ver(schub)haftungen und allem, außerhalb meiner Vorstellungskraft liegenden, auf der Flucht Erlebten. Die Leute in dem Ort, in dem er Apropos verkaufte, vermissen ihn. Eine schreiende Lücke klafft dort, wo man gewohnt war, ihn zu treffen. Sie sammelten Unterschriften für ihn. Sichernten ihm eine Anstellung zu für die Zeit nach dem Asylverfahren, wenn er endlich arbeiten dürfte. Doch es half alles nichts. Ich kenne die Akten nicht, bin weder fertiger Jurist noch Asylrechtsexperte und daher vorsichtig mit Aussagen zur Rechtmäßigkeit der Entscheidung, ihm keinen Schutz in Österreich zu gewähren. Ich kenne aber Njuko, Naduka, Victorious, Endurance, Mike, Aliou, Kingsley und einige mehr, die eine derartig kaltherzige, ignorante und zum Teil rassistische Praxis der Abschiebung nicht verdient haben. Ich stelle mir vor, ihnen in zwanzig Jahren irgendwo in oder um Salzburg über den Weg zu laufen und froh zu sein, alte Bekannte geworden zu sein. Kurz wärmt mich die Illusion, bevor sie eine kalte Leere zurücklässt. 🗨️

[matthias.huber@apropos.or.at](mailto:matthias.huber@apropos.or.at)  
Tel.: 0662 / 870795-21



Foto: Andreas Hauch

# DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 28. JÄNNER 2022 GESTÄRKT AUS DER KRISE



## Impressum

**Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin**  
Soziale Arbeit gGmbH  
Geschäftsführer Christian Moik  
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

**Apropos-Redaktionsadresse**  
Glockengasse 10, 5020 Salzburg  
**Telefon** 0662/870795 | **Telefax** 0662/870795-30  
**E-Mail** [redaktion@apropos.or.at](mailto:redaktion@apropos.or.at)  
**Internet** [www.apropos.or.at](http://www.apropos.or.at)

**Chefredakteurin & Apropos-Leitung**  
Michaela Gründler  
**Vertrieb & Aboverwaltung** Matthias Huber  
**Redaktion & Vertrieb** Verena Siller-Ramsl  
**Redaktion & Social Media** Christine Gnahn und Sandra Bernhofer  
**Vertrieb** Hans Steinger  
**Lektorat** Mattias Feldner  
**Gestaltung** Annette Rollny, [www.fokus-design.com](http://www.fokus-design.com)  
**Cover** iStock **Foto Editorial** Christian Weingartner  
**Druck** Landesverlag Druckservice GmbH

**Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe**  
Arthur Zgubic, Georg Wimmer, Anneliese Moser, Magdalena Lublasser-Fazal, Mattias Feldner, Wilhelm Ortmayr, Monika Pink-Rank, Eva Daspelgruber, Andreas Tröschler, Christian Weingartner, Evelyn Aigner, Georg Aigner, Sonja Stockhammer, Hanna S., Andrea Hoschek, Luise Slammanig, Edi Binder, Chris Ritzer, Gudrun Dürnberger, Andreas Hauch, Christina Repolust, Ulrike Matzer, Robert Buggler, Franz Oberascher, Ricky Knoll, Klaudia Gründler de Keijzer  
**Bankverbindung** Salzburger Sparkasse Bank AG  
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSA25XXX

Nächster Erscheinungstermin 28.01.2022  
Nächster Redaktionsschluss 10.01.2022

# DIE ZUKUNFT FÜR ALLE VISIONÄR:INNEN. HAT EIN ZUHAUSE

[salzburg-ag.at/futurenow](http://salzburg-ag.at/futurenow)

Renée Schroeder  
Kräuterbäuerin, Biochemikerin  
& Autorin

## Solidaritäts-Abo Die Themen der Straße

Apropos wird ausschließlich von unseren Straßenzeitungsverkäufer\*innen verkauft – auf der Straße, vor den Einkaufszentren, überall, wo sie geduldet oder gern gesehen sind.

Sollten Sie keine Möglichkeit haben, direkt auf der Straße Ihr Apropos zu erwerben, bieten wir Ihnen drei Abo-Varianten zur Auswahl:

- » **Apropos-Freundeskreis:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus und ein Stadtspaziergang für vier Personen mit Georg Aigner zum Förderpreis von 120 Euro pro Jahr
- » **Förderabo:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus zum Förderpreis von 80 Euro pro Jahr
- » **Das E-Abo:** 12 Mal die PDF-Ausgabe per E-Mail zum Preis von 50 Euro pro Jahr

Alle Abos sind jederzeit kündbar.

Soziale Projekte brauchen das Engagement der Gesellschaft und sozial verantwortungsbewusster Privatpersonen.

**Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!**

## ICH LESE APROPOS

STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG



**Sie können uns gerne anrufen oder ein Mail schicken:**  
0662/870795-21 oder [matthias.huber@apropos.or.at](mailto:matthias.huber@apropos.or.at)  
Auch per Post sind wir für Sie da:  
Apropos, Glockengasse 10, 5020 Salzburg